

50 JAHRE WERK GRENZACH / 1898—1948

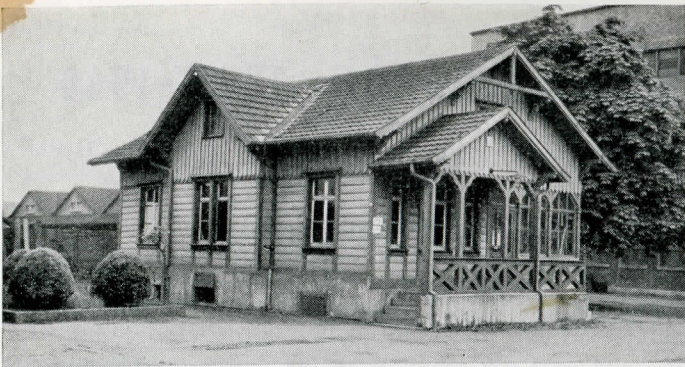
Die Gründe, welche zur Errichtung einer Fabrikationsstätte in Deutschland führten

Nachdem sich die chemische Industrie Deutschlands um die Jahrhundertwende mit ihren Spezialitäten an eine der ersten Stellen in der Weltproduktion emporgeschwungen hatte, war ein erfolgreicher Konkurrenzkampf mit ihr nur noch solchen Produzenten möglich, welche patentrechtlich geschützte Produkte von hoher Qualität zu fabrizieren vermochten. So besass auch unsere Firma eine Reihe wichtiger D.R.-Patente. Den Wettlauf erschwerte aber vor allem die machtpolitisch eingestellte Kampfweise der deutschen Industrien, welche durch hohe Zölle geschützt wurden. Die Praxis der deutschen Patentbehörden (vgl. Patentgesetz vom 7. IV. 1891, § 11) ging dazu über, die deutsche Industrie gegen ausländische Konkurrenz dadurch in Vorteil zu setzen, dass sie gegen ausländische Patentinhaber den gesetzlich zulässigen sog. «Ausübungszwang» im Inland geltend machte, d. h. die Bestimmung, dass ein D.R.-Patent hinfällig werde, wenn es nicht innerer bestimmter Frist vom Inhaber im deutschen Reichsgebiet selbst ausgeübt oder durch «Zwangslizenz» einem inländischen Produzenten zur Ausübung abgetreten werde.

Die Wahl des Fabrikterrains

Auf der Suche nach einem günstigen Standort für ein Filialwerk des Rosentals musste das Terrain im benachbarten Grenzach zwischen Bahnstation und Rheinufer gleich in die Augen springen, zeigte es doch alle Vorzüge vereinigt, die man sich wünschen konnte. Ausser der leichten Erreichbarkeit von Basel aus — Eisenbahnverbindung vom Badischen Bahnhof nach Grenzach — war die Möglichkeit des Anschlusses einer zu erstellenden Fabrikationsstätte an das damals frisch in Betrieb genommene Kraftwerk in Rheinfelden ein wesentlicher Vorteil. Aber auch die für eine chemische Fabrik primäre Frage der Wasserversorgung und der Ableitung der Abwässer liess sich auf dem am Rhein gelegenen Areal befriedigend lösen.

Als Quellen zum vorliegenden Bericht dienten: Dr. L'Orsa: Erinnerungen an das Werk Grenzach 1898—1935 (1937). W. Heitz: Erinnerungen 1890—1930. Diverse Jahresberichte der Firma J. R. Geigy AG., Basel. N. Jaquet: Die Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Teerfarbenindustrie (Dissertation 1922). H. Hagenbach: Tr. Sandmeyers Forschungen und Erfindungen (Helv. Chim. Acta, 1923). K. Schneider: Grenzach, eine wirtschaftlich-historische Abhandlung (Dissertation 1930). Weitere wertvolle Angaben haben die Herren Dr. S. Pfeiffer, Dr. E. Wanner, F. Beerli, sowie zahlreiche Pensionäre unserer Firma gemacht.



Das Portierhaus
(Lokal 1)

Seit 1929 befinden sich
die technischen Büros
in diesem Gebäude.

Der rote Strich der Landesgrenze hatte damals, besonders volkpsychologisch, noch nicht die einschneidende Bedeutung von heute. Franken und Mark rollten hin und her im festen Verhältnis von 100:125, kein Mensch hätte damals einen Wechsel der Dinge für möglich gehalten. Das Dorf Grenzach fühlte sich als badischer Vorort von Basel und wusste nichts anderes. Schweizerische Firmen, wie Seiler & Co. und Hoffmann-La Roche & Co. A. G., haben bereits vor uns in Grenzach Fabriken errichtet.

Trotz eingessener Industrie hat Grenzach bis heute seinen Charakter als typisch badisches Bauerndorf einigermaßen gewahrt. Bis zum ersten Weltkrieg war es direkt als idyllisch anzusprechen. Zwischen Rebbergen und dem Rhein eingebettet sorgten ein paar wärschafte Landgasthöfe vorzüglich für die Ausflügler von Basel, und der im Römerglas funkelnde Grenzacher wurde sogar von keinem Geringeren als Jakob Burckhardt rühmend erwähnt. Grenzach besass aber auch eine schwefelhaltige Quelle nebst einem Bad, und es war nichts Aussergewöhnliches, wenn man auf der Strasse beleibte Basler Bürger überholte, die zur Bekämpfung ihrer Fettleibigkeit sich nicht scheuten, den zirka einstündigen Marsch ins Bad Grenzach auf sich zu nehmen, um daselbst durch Einnahme einiger Gläser Grenzacher Heilwassers die Verdauung anzuregen. Ein sehr rentables Geschäft schien jedoch die Verwaltung des Bades nicht zu sein, da es periodisch immer wieder geschlossen werden musste, worauf dann jeweils ein neuer Besitzer sein Glück versuchte. Nach dem ersten Weltkrieg wurde von einem neuen Verwalter das Wasser durch Zugabe von Kohlensäure etwas mundgerechter gemacht. Von dem ehemaligen, etwas bitteren und schlechten Schwefelgeschmack war dadurch nichts mehr zu bemerken. Zur Bekämpfung des Durstes wurde dieses Wasser speziell in den Sommermonaten auch von der Fabrikbelegschaft gerne getrunken.

Landkäufe und Konzessionserteilung

Im Jahre 1897 erfolgte der erste Landkauf in Grenzach. Das erworbene Terrain befand sich südlich von der Station der Badischen Staatsbahn bis zum Rhein, stand unter landwirtschaftlicher Nutzung und war nur von wenigen Feldwegen durchzogen, von denen das sogenannte Rittersträsschen das bedeutendste war. Das Areal umfasste 177,58 ha (bis 1910 um 42 ha vergrössert). Als Zufahrtsstrasse wurde die Köchlinstrasse¹⁾ gebaut, parallel lau-

¹⁾ Diese Bezeichnung erhielt die Strasse durch die Gemeinde nach dem Tode von Herrn Oberst Koechlin (Februar 1914).

fund zur Eisenbahnlinie, mit der Abzweigung nach Süden, der Fabrikstrasse zum Werkareal.

Der Badische Staat erteilte bereitwillig die Konzession zum Bau einer chemischen Fabrik. Die Genehmigungsurkunde zum Bau und Betrieb einer Fabrik in Grenzach zur Darstellung von Anilinfarben und deren Zwischenprodukte, sowie zur Herstellung von Gerbstoff-Extrakten, ist datiert vom 28. Januar 1898. Zur gleichen Zeit wurden die Genehmigung eines Anschlussgleises an die Badische Staatsbahn im Bahnhof Grenzach und die Bewilligung für die Ableitung der Fabrikwässer in den Rhein erteilt.

1898 - 1917

Der Bau der Werkanlage erfolgte nach den ersten der Konzession zu Grunde gelegten Plänen von 1898 bis 1899 (vgl. Situationsplan auf Seite 37).

Es wurden folgende Objekte errichtet:

Lokal 1 **Portierhaus** (siehe Bild).

Lokal 2 **Kesselhaus** mit zwei Flammrohrkesseln. In den Jahren 1904 und 1911 kam jeweils eine weitere Einheit dazu.

Offene Halle als Rohstofflager.

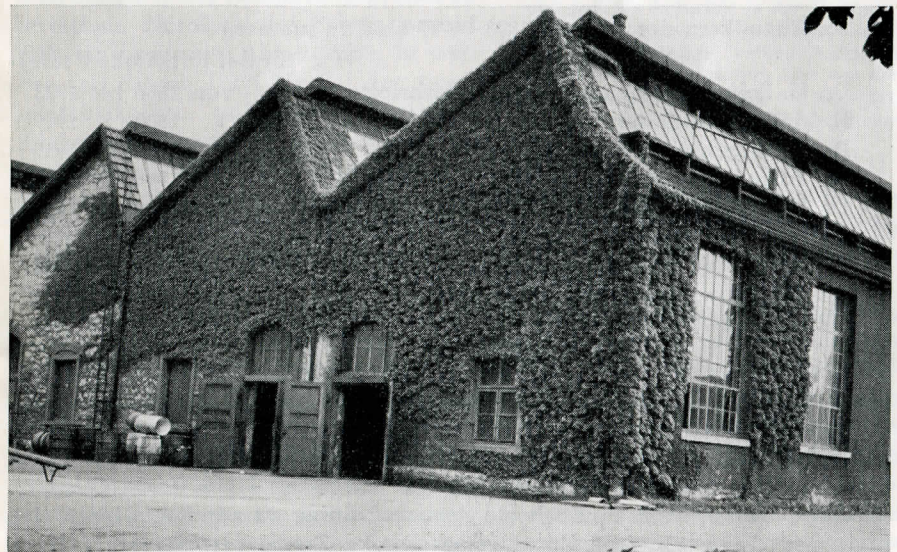
Hochkamin, 45 m hoch.

Lokal 5 **Maschinenhaus** mit Sodbrunnen, der das Betriebswasser liefert.¹⁾

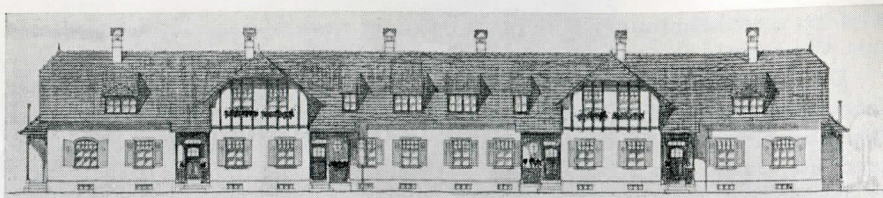
Lokal 6a **Werkstätte** für Schlosser und Rohrmacher.

Lokal 6b **Werkstätte** für Schreiner und Küfer.

¹⁾ Die allgemeine Wasserversorgung muss schon 1901 zu wünschen übrig gelassen haben. Der Sodbrunnen versandete, und bei niederem Wasserstand des Rheins senkte sich der Grundwasserspiegel zu sehr. 1902 wurde deshalb eine Wasserentnahme direkt aus dem Rhein installiert (vgl. Bild auf Seite 13).



Die ersten Fabrikationslokale (No. 10 D, 10 C).



Südfrent der im Jahre 1909 errichteten Geigy-Wohnhausgruppe in Grenzach (Koechlinstr.).

- Lokal 7 **Holzlagerschuppen** mit Aborten.
- Lokal 10 **Grosser Shedbau**, unterteilt in vier Betriebe (siehe Bild).
- Lokal 12 **Riegelfachwerkbau**, der auf der Südseite das Bureau, die Laboratorien, sowie die Färberei enthielt, während auf der Nordseite die Aufenthaltsräume, Bäder, Aborte der Arbeiter sich befanden. Im Keller war das Werkstätte-Magazin untergebracht.
- Lokal 16 **Packmagazin**, unterkellert zur Lagerung der Farbstoffe.
- Lokal 13 **Stallgebäude** mit Remise und Kutscherwohnung.

Wohnkolonie, bestehend aus acht Doppelhäusern mit einem Waschhaus. 1909 wurde die Wohnkolonie um drei Häusergruppen à je sechs Wohnungen erweitert (siehe Bild). Die alte Bauhütte wurde zu einem **Essraum** für die Arbeiter hergerichtet. (Das Mittagessen kostete anfänglich 40 Rappen.)

Die Fabrikationseinrichtungen wurden weitgehend aus dem Basler Werk übernommen. Schon gegen Ende des Jahres 1898 konnte mit der Fabrikation begonnen werden. Die Meister und die ersten Arbeiter rekrutierten sich aus Leuten des Basler Werkes. Der Leiter war Dr. h. c. Eduard Greppin, und als Dr. Albert Mylius-Passavant 1909 in den Verwaltungsrat eintrat, wurde dieser Delegierter für das Werk Grenzach.

An Chemikern der Periode 1898–1917 sind zu nennen:

	in der Firma aktiv tätig:
Dr. H. Schmid, Auramin- und Eriofarbstoffe	von 1886 bis 1923
H. Müller, Safraninfabrikation	» 1880 » 1909
Dr. H. Hagenbach, Indigobetrieb	» 1898 » 1935
Dr. Alfred Conzetti, wissenschaftl. Chemiker	» 1898 » 1937
Dr. Th. L'Orsa, Safranin- und Schwarzbetrieb	» 1909 » 1936
Dr. W. Lotz, Azurolfarbstoffe	» 1904 » 1919
Dr. S. Pfeiffer, Assistent von Dr. Schmid	» 1909 » 1948
Dr. W. Eglin, Assistent von Dr. Mylius	» 1912 » 1941
Dr. A. Inhelder, Analytiker	» 1912 » 1920

Nicht vergessen werden dürfen die beiden Kaufleute Kutteroff und Schneider sowie ab 1912 Ing. Beerli. Der Leiter der Färberei war Herr Mahler.

In den Zeiten vor dem ersten Weltkrieg lagen die psychotechnischen Methoden noch in tiefem Schlummer. Trotzdem verfügte das Werk Grenzach über ein ganz vorzügliches Kader. Meister wie Jakob Buess, Franz Deschler, Enderlin, Obrist, Mürner, Koch etc., um nur einige zu nennen, wiesen sich nicht nur durch absolute Zuverlässigkeit und Treue, sondern auch durch reiches, solides Können aus und verfügten über eine grosse Autorität.

In rechtlicher Hinsicht ist das Werk Grenzach eine von der Basler Hauptfirma abhängige Fabrikationsstätte.

Die ersten Betriebe waren diejenigen für Auramin, Eriofarben und deren Zwischenprodukte, Safranin, Indoin und Braunstein-Regeneration für Safranin-Fabrikation.

Der Auraminbetrieb wurde schichtweise geführt, von den achtzehn Mann waren immer vier auf Nachtschicht. Damals stand die Auraminfabrikation nach dem geistreichen Verfahren Sandmeyers (1889) in höchster Blüte. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg wurde dieses einst gewinnbringende Produkt durch heftige Konkurrenz preislich immer weniger interessant und grosse Anstrengungen waren notwendig, um durch betriebliche Verbesserungen eine Senkung des Herstellungspreises zu erreichen. Nördlich der Fabrik befand sich eine grössere Abfallgrube, in welche seit Jahren auch die bei der Auraminfabrikation anfallenden harzigen Rückstände versenkt wurden. Diesen Rückständen, die neben geschwefelten, verharzten Produkten Thioketon und speziell Keton enthielten, wurde die volle Aufmerksamkeit geschenkt. Das Keton konnte für die Fabrikation von Säureviolett 6 BN verwendet werden, womit sich der Abbau der Abfallgrube zu lohnen anfang.

Die Erioglaurine Sandmeyers (1896), blaue Wollfarbstoffe, haben den Namen der Firma auf der ganzen Welt bekannt gemacht. Herr Heitz nennt sie einen «Schlager erster Klasse», der nicht geahnte Perspektiven in der Wollfärberei und zum Teil auch in der Seidenfärberei eröffnete. Erioglaurin A war gleichzeitig aber auch das «Sesam-öffne-dich» für die Lackfarbenfabriken in allen Ländern. Später ist zu diesen nur beschränkt echten, sauer färbenden Blaus noch die ausserordentlich wichtige Gruppe der echten Chromblaus – die Azurole von Dr. Alfred Conzetti – gekommen. Wie beim Auramin sind auch hier inzwischen die Schutzpatente abgelaufen, und die Konkurrenz der ganzen Welt beflüssigt sich diese Farbstoffe nachzuahmen.



Dr. Eduard Greppin (1856–1927).

Dr. Ed. Greppin war am Aufbau des Werkes Grenzach massgebend beteiligt und dessen erster Direktor. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Dr. Greppin ein leidenschaftlicher Geologe und galt als Autorität in der Paläontologie der jurassischen Ablagerungen. Auf Grund seiner paläontologischen Publikationen wurde ihm 1899 von der philosophischen Fakultät der Universität Basel der Titel eines Doktor honoris causa verliehen.



Heinrich Müller (1853–1927).

Zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit war Heinrich Müller Volksschullehrer in Zürich-Enge. Es war aber sein Wunsch Chemiker zu werden, und so studierte er Chemie. Anno 1880 wurde ihm bei der Firma J. R. Geigy die Leitung des Safranin- und Indoinbetriebes im Werk Rosental übertragen, und von 1898 bis 1909 wirkte er in gleicher Eigenschaft im Werk Grenzach. Durch sein ruhiges und sicheres Auftreten hat er manche Schwierigkeiten gemeistert.

Die grossen Erwartungen, die man in die Fabrikationsausdehnung nach Grenzach gesetzt hatte, erfüllten sich leider nicht ganz; speziell die kostspieligen Einrichtungen (vgl. J. Walter: Aus der Praxis der Anilinfarbenfabrikation, 1903) für Safranin und Indoin konnten nicht voll ausgenützt werden. Dagegen erforderte die Darstellung der Zwischenprodukte für die Eriofarben schon 1900 die Errichtung eines neuen Fabrikationsgebäudes, in welchem die feuergefährlichen Stoffe, wie Alkohol und Toluol zur Verarbeitung kamen (Spritlokal 17). Die Safranin-Fabrikation wurde auf das Bichromatverfahren umgestellt und die Regeneration der anfallenden Chromrückstände in einem neuen Lokal (19) durchgeführt. Diese Chromregeneration blieb so lange im Gange, bis sie Ende 1913 wegen der gesunkenen Bichromatpreise unrentabel wurde.



Dr. Hans Schmid (1862–1932).

Dr. H. Schmid war der gewiegte und umsichtige Betriebsleiter; bedächtig, überlegt, aber unternehmend hat er in fabrikatorischen, apparativen und organisatorischen Fragen der Firma viele Jahre (1886–1923) wertvollste Dienste geleistet. Ab 1917 war er Direktor und Mitglied der Techn. Oberleitung der J. R. Geigy AG., Basel.

(Die Photos von Dr. Schmid und Hch. Müller stammen aus dem Jahre 1888.)

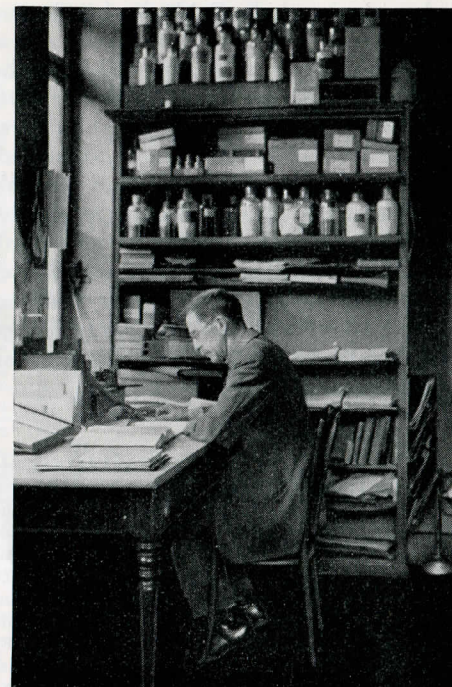
Mitte 1900 begannen die Eislieferungen – das Eis soll zuerst im Packmagazin hergestellt worden sein – nach dem Werk Rosental. Man kann sich heute keinen Begriff mehr davon machen, welche Anstrengungen diese Transporte zu jener Zeit erforderten. Mit vier Pferden, den sogenannten «Gigy-Elefanten», bespannt, fuhr der Eiswagen werk-eigener Konstruktion über den «Grenzacher Stich», der alten Strasse, nach Basel.

In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, kurz auf die Arbeitsweise in den Lokalen einzugehen. Die Warenzüge mussten von Hand betrieben werden. Sie waren nur schmal und nieder. Auch das Eis wurde so befördert.

Wenn der elektrische Strom in Rheinfelden abgestellt wurde, musste «die ganze Fabrik» springen, um die Riemen zu treiben. Die Kraftübertragungswerke Rheinfelden haben nämlich besonders zur Zeit der Sommergewitter unregelmässig Strom geliefert. – Wenn ein Wagen Salzsäure am Bahnhof ankam, wurden alle Arbeiter der Werkstatt alarmiert, um ihn ins Werk zu schieben.

Damals kannte man noch keinen Achtstundentag. Es wurde gearbeitet von sieben bis zwölf Uhr und halb zwei bis sechs Uhr. Am Samstag war um fünf Uhr Feierabend. Von halb neun bis neun Uhr gab es eine halbe Stunde Znünipause und von vier bis halb fünf Uhr eine Zobe-Pause. Beim Portier konnte man Bier beziehen, und es war ein fast alltägliches Bild, wenn das zweispännige Bierfuhrwerk von Reiter oder Lasser aus Lörrach unter Beschreibung einer eleganten Volte vor dem Portierhäuschen vorfuhr, um die Trinksame für die Fabrikbelegschaft abzuladen. Um 1910 wurde von der Fabrikleitung die Abgabe von Tee an die Belegschaft und gleichzeitig das vollständige Alkoholverbot eingeführt.

1902 wurde im Lokal 10 A die Indigo-Fabrikation eingerichtet. Damals war Indigo noch der «König der Farbstoffe». Dem Nichtbeteiligten fällt



Dr. Alfred Conzetti in seinem Arbeitsraum im Werk Grenzach.

Dr. Alfred Conzetti, anfänglich Mitarbeiter von Dr. Sandmeyer, hat neben wertvollen Arbeiten speziell im Gebiete der Triphenylmethanreihe der Firma vor allem grosse Dienste geleistet mit der Erfindung der Azurolfarbstoffe, die bis heute eine bedeutende Gruppe im Assortiment der Geigy-Farbstoffe darstellen.

(Photo Dr. M. Iselin.)

es heute schwer, die Entdeckerfreude und den Erfinderstolz Sandmeyers nachzuempfinden, die über ihn kamen, als es ihm gelang, ein neues technisches Verfahren zur Darstellung von künstlichem Indigo zu schaffen. Hohe Summen wurden der Firma zur Abgabe der Patente geboten (vgl. den Brief von Dr. Duisberg an Dr. R. Geigy), aber der berechnete Fabrikantenstolz blieb Sieger. Als «Indigo IRG» kam das Produkt auf den Markt und suchte sich seinen Platz an der Sonne zu erobern.¹⁾ Der erbitterteste Konkurrenzkampf setzte ein und liess den Indigo-Preis in ungeahnte Tiefen fallen. Auf dieser neuen Preisbasis war die Sandmeyer'sche Synthese, so fein und geistreich sie chemisch betrachtet auch ist, technisch nicht mehr rentabel. Den Schluss-Strich unter die Indigofabrikation in Grenzach setzte der Brand vom 1. November 1903, dem der ganze Indigobetrieb zum Opfer fiel. Die «Basler Nachrichten» vom 3. November 1903 veröffentlichten über diese Katastrophe den folgenden Bericht:

«Feuersbrunst.

Am Sonntagnachmittag gegen fünf Uhr ertönte in Grenzach Feualarm. Es brannte in der am Rhein gelegenen chemischen Fabrik der Firma Geigy in Basel. Das Feuer teilte sich bald einem grossen Teil des umfangreichen Etablissements mit. Die Feuerwehr von Grenzach allein wurde des verheerenden Elementes nicht Meister. Es musste fremde Hilfe in Anspruch genommen werden. Von Basel kam in rasendem Galopp, mit vier Pferden bespannt, die Dampfspritze angefahren; ihr folgte unmittelbar die vierte Kompanie der Basler Feuerwehr; dann kamen die Löschmannschaften von Riehen und Wyhlen. Vereinten Kräften gelang es, den haushoch aufschlagenden Flammen Einhalt zu gebieten und das Feuer auf die bereits brennenden Gebäude zu beschränken. An diesen war indessen nicht mehr viel zu retten, denn die Innenräume von zwei Erdgeschossabteilungen waren schon vollständig, der einer dritten Abteilung teilweise ausgebrannt, auch der Dachstuhl und das Glasdach vollständig zerstört. Dagegen blieben die Seitenmauern und die Fassaden vollständig intakt. Im Innern der brandgeschädigten Gebäude sieht es recht schlimm aus. In wildem Chaos liegen die zum Teil wertvollen Maschinen durcheinander, so dass von ihnen nichts mehr verwendet werden kann: In der dritten Abteilung wurden nur die im hintern Teil befindlichen Maschinen und Geräte zerstört. Das ganze Anwesen besteht aus acht in einer Front befindlichen Fabrikationsräumen mit den dazu gehörigen Trockenöfen und Kammern; diesen gegenüber steht das Maschinen- und Kesselhaus, die Magazinräume und in einem einstöckigen besondern Gebäude die Bureauräume. Das Feuer entstand in der dem Rhein zu gelegenen Indigo-Abteilung. Diese verteilte sich auf zwei Erdgeschossflügel, in denen 130 Arbeiter beschäftigt waren. Daran schliesst sich die ebenfalls auf zwei Erdgeschosse verteilte Safranin-Abteilung. Durch Defektwerden eines Trockenofens in der ersteren scheint das Feuer entstanden zu sein. An den in grossen Quantitäten aufgeschichteten Farbstoffen fand es reichliche Nahrung. Der Schaden an Gebäude, Maschinen und Geräten ist sehr beträchtlich. Um acht Uhr war das Feuer auf seinen Herd beschränkt und jede weitere Ausdehnung ausgeschlossen; es galt nur noch die glimmenden Holzteile unschädlich zu machen. Die durch den Brandfall in dem Grenzacher Betriebe arbeitslos gewordenen 200 Arbeiter werden im Basler Hauptgeschäft weiter beschäftigt werden. Der Brandplatz lockte viele Neugierige an.»

Das Aufgeben der Indigofabrikation bedeutete für die Firma einen ausserordentlich schweren Entschluss, der nimmermüde Genius Sandmeyers be-

1) Beiläufig sei die von Herrn Heitz festgehaltene Tatsache erwähnt, dass das erste 100 kg-Fass Indigopulver IRG in Breslau durch unseren Vertreter Will (siehe Werkzeugzeitung vom Januar 1947, Seite 29) verkauft worden ist.

Dr. C. DUISBERG
Telephon-No. 808.

ELBERFELD, 17. Juli 1900.
Platzhoffstr. 25

Herrn Dr. Rud. Geigy

1/fä. Joh. Rud. Geigy & Co.

B a s e l .

Sehr geehrter Herr Kollege!

Entschuldigen Sie, wenn ich erst heute auf Ihren liebenswürdigen Brief vom 27. v. Mts. zurück-komme, der durch starke geschäftliche Inanspruchnahme bis heute unbedigt geblieben ist. Da ich zu meinem über-

Was die Indigofrage anbetrifft, so freue ich mich aus Ihrem Briefe zu ersehen, dass Sie der Lösung der Frage näher sind, wie ich gedacht habe. Inzwischen habe ich auch noch einige Versuche in der Richtung Ihres Verfahrens machen lassen und gesehen, dass sich thatsächlich die Ausbeuten fast bis zur Theorie steigern lassen. Dann allerdings scheint mir Ihr Verfahren das allerbeste zu sein,

zumal Sie ja auch das in ^{ihre} gemessener Menge zu Verfügung stehende Benzol zum Ausgangsprodukt wählen. Von ganzem Herzen beglückwünsche ich Sie zu dieser Erfindung und hoffe, dass Sie auch recht bald mit der Uebertragung im Grosse vollen Erfolg sehen werden. Sobald Sie soweit vorgeschritten sind, dass Ihnen eine Verständigung mit einer grösseren Firma geboten erscheint, darf ich wohl darauf rechnen, dass Sie dann der Farbenfabriken gedenken, die meines Erachtens, da wir noch nicht wie die Badische und auch nicht wie Höchst grössere Kapitalien in dieser Richtung festgelegt haben und auch nicht an bestimmte Verfahren gebunden sind, am besten geeignet sind, von Ihnen bei der Erteilung von Lizenzen berücksichtigt zu werden.

Hoffend, von Ihnen über Ihre Gesundheit recht bald bessere Nachrichten zu empfangen und von dem Wunsch beseelt, Sie demnächst einmal wieder zu sehen, verbleibe mit den besten Grüssen

Ihr treu ergebener
C. Duisberg.

schäftigte sich aber bereits mit neuen Problemen, die fruchtbringende Resultate zu versprechen schienen. – Der Ruf nach «Echtheit» wurde immer stärker und die Forschungslaboratorien der Farbstoff-Fabriken arbeiteten mit Hochdruck in dieser Richtung. Zunächst war es die gesteigerte Lichtechtheit, die von neuen Produkten verlangt wurde. 1889 kam Bayer mit seinem Diamantschwarz F auf den Markt und eröffnete damit eine neue Aera in der Echtwollfärberei. 1893 fand Erdmann die Nachchromierbarkeit der o-Oxyazofarbstoffe. Brauchbare Resultate wurden jedoch erst gewonnen, als man die o-Aminophenole durch ihre Nitroderivate ersetzte. Palatinchromschwarz F (BASF), Säurealizarinschwarz ROO (Höchst) und ganz besonders das zuletzt gefundene Diamantschwarz PV (Bayer) sind die wichtigsten Repräsentanten dieser Farbstoffgruppe. Das 1902 auf den Markt gekommene Diamantschwarz PV fiel durch seine «Pottingechtheit» auf, die seither von jedem Echtwollschwarz verlangt wird.

Das Anthracenchromschwarz Cassella leitete sich nicht wie die obgenannten Produkte vom o-Aminophenol, sondern vom o-Aminonaphthol ab. Es war lange Zeit das einzige Chromwollschwarz. Die Entdeckung eines weiteren Farbstoffes dieser Gruppe durch die BASF im Jahre 1902 bildete für die Erfinder einen neuen Anreiz, denn es galt, die kostspielige Fabrikation zu vereinfachen und die kleine Farbstoffausbeute zu verbessern. Die Lösung des Problems gelang ungefähr zur gleichen Zeit Elbel bei Kalle und unserm Sandmeyer. Sandmeyers Gedankengänge waren wohl etwas kompliziert. Sein Kupfer-Diazotierverfahren gestaltete jedoch die Fabrikation so einfach, dass alle nachfolgenden Verfahren der Konkurrenz keinen technischen Fortschritt mehr nachweisen konnten. Farbstoffe dieser Erfindung sind das Eriochromblauschwarz R (die Kombination der 1, 2, 4-Diazonaphtholsulfosäure mit β -Naphthol) und das Eriochromblauschwarz B (die Kombination der Diazonaphtholsulfosäure mit α -Naphthol). Die Reihe dieser Nachchromierungsfarbstoffe ist dann noch wertvoll ergänzt worden, indem von seinem Mitarbeiter Dr. H. Hagenbach gefunden wurde, dass die von Sandmeyer erhaltenen Diazokörper sich gut unzersezt nitrieren lassen und leichter kuppelnde Nitrodiazokörper liefern. Die Farbstoffe dieser Nitrodiazonaphtholsulfosäuren sind das Eriochromschwarz A (mit β -Naphthol gekuppelt) und Eriochromschwarz T (mit α -Naphthol gekuppelt).

Der Absatz dieser Farbstoffe nahm grossen Umfang an. Die «Schwarz-Fabrikation» wurde gleich nach der ersten Probekampagne im Werk Rosental nach Grenzach verlegt. Sie war weitgehend entscheidend für die Entwicklung des Werkes Grenzach bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. Mit der Aufnahme der Chromschwarz-Fabrikation stand die Firma zum ersten Male vor einer Aufgabe, die ein Grosseprodukt an Leitung und Organisation stellt. Zum Glück war dies in einer Periode des Friedens und des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges. Die mit den deutschen Farbenfabriken abgeschlossene «Eriochromschwarz-Konvention» bot eine wirtschaftliche Sicherung und verhinderte eine ähnliche Preisschlächtereie wie beim Indigo. Reibungen mit den mächtigen deutschen Partnern liessen sich zwar trotzdem

nicht immer vermeiden. – Nach Ablauf der Patente hat sozusagen jede Farbenfabrik von Bedeutung die Eriochromschwarzfabrikation aufgenommen.

An Stelle des abgebrannten Indigobetriebes wurde unverzüglich ein neuer Doppelshedbau aufgeführt und in demselben die neue Chromschwarz-Fabrikation eingerichtet. Mitte 1905 konnte mit der Produktion begonnen werden.

Die Vergrösserung der Belegschaft machte 1907 den Bau eines neuen Badlokals nötig (Lokal 28).

Die Fabrikation erforderte die Erweiterung des Spritlokals und für den Schwarzbetrieb wurde der erste Trockenkanal in Betrieb gesetzt (Lokal 26).

Bald wurde auch mit der Fabrikation der **Azurofarben**, wie Eriochromazurol B, Eriochromcyanin R und Chromgeranol begonnen, vorerst im Eriobetrieb. Mit den Dr. Alfred Conzettischen Eriochromazurol und -cyanin waren der Firma absolut konkurrenzlose Blautypen an die Hand gegeben. Die Produktion entwickelte sich sehr rasch, so dass im Jahre 1909 ein neues grosses Fabrikationslokal mit anschliessender Chlorhütte, Trocknungs- und Mahlanlage errichtet werden musste.

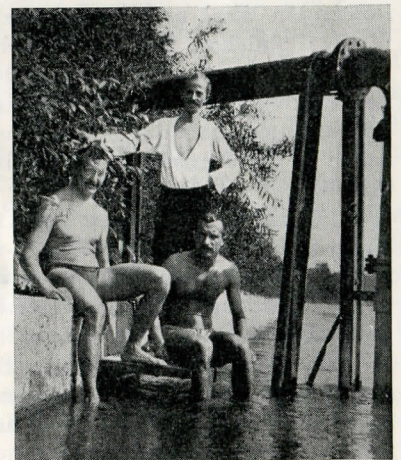
Hand in Hand mit all diesen Erweiterungen der Fabrikation mussten im Lokal 12 neue Laboratorien und Büros eingerichtet werden. Die Schwarz-Fabrikation erheischte den Bau einer eigenen Mahlanlage (Lokal 37) und für die Rohstoffe wurde ein neuer Lagerschuppen aufgestellt.

Die Verlegung eines Teiles der Fabrikation nach Grenzach wirkte sich günstig aus, die frühere Zollbelastung Geigyischer Produkte war ausgeschaltet, die Ausnützung der Patentrechte ungehemmt, und der Wettlauf mit der leistungsfähigen deutschen Farbenindustrie konnte Seite an Seite mit ihr in ihrem eigenen Lande aufgenommen werden. Die Produktionszahlen des Werkes Grenzach wiesen deshalb auch fast durchwegs eine steigende Linie auf. Man konnte also auf eine erfreuliche Entwicklung hoffen.

Der heutigen Generation mögen jene Zeiten als paradisisch erscheinen. Dem Bericht von Dr. L'Orsa über das Werk Grenzach ist zu entnehmen, dass dies gar nicht allen damaligen Zeitgenossen so vorkam. Hinter der imponierenden Fassade bewegte sich viel Unruhe. Immer mehr lockerten sich die Bande, die eine weniger hastende Zeit um Staat und Gesellschaft in Treu

Im Sommer verbrachten manche die Mittagspause am Rhein, wo eine einfache Badepritsche als Esstisch und nachher als Ruhestätte diente. Mit einem Köpfl ging's vor dem Lunch in den kühlen Rhein, oft bis zum Waldhaus. Nebstehende Photo zeigt Dr. Inhelder (stehend), Dr. Pfeiffer (rechts) und Kutteroff (links). Der Knipser dieses Bildchens, Ing. Beerli, schreibt dazu: «Es waren schöne Zeiten, als wir vom 1. April bis 1. November konsequent alle Tage badeten. Ohne Sonnenerème waren wir braun wie die Neger.»

Bei dieser Gelegenheit sei auch an das Kuriosum des Jahres 1911 erinnert. Die Geschäftsleitung hat damals «in Anbetracht der in letzter Zeit obgewalteten und noch andauernden grossen Hitze» einen Tag «Hitzeferien» eingeschaltet (vergl. Werkzeitung vom Oktober 1945).





Alte Salzsäure-Speicheranlage bei Lokal 17; rechts Mono-Lagergebäude Lokal 19. (Photo Beerli, 1916.)

und Glauben gezogen hatte. Es wetterleuchtete das eine und andere Mal an diesem und jenem Horizont, aber an ein gewaltsames Ende der Friedensperiode wollte trotzdem niemand glauben. Ohne Rücksicht auf eventuelle Ereignisse, die doch so nahe bevorstanden, wurden neue Pläne gemacht. Anno 1913/14 wurde sogar das Tracé für eine dem Rhein entlang führende Tramlinie von Basel nach Grenzach abgesteckt, und Herr Dr. Rud. Geigy soll beabsichtigt haben, den Bau einer Rheinbrücke bei Grenzach zu befürworten, um so die Verbindung zwischen einem auf Schweizerboden (Augut) zu errichtenden Werk und der Fabrikationsstätte Grenzach herzustellen.

Zur gleichen Zeit sind auch die sozialen Massnahmen der Firma weiter ausgebaut worden. Besonders zu erwähnen ist hier eine Stiftung von Herrn Joh. Rud. Geigy-Schlumberger, errichtet am 1. März 1913 zugunsten der Arbeiterschaft der Firma Johann Rudolf Geigy in Basel und Grenzach: I. zur Auszeichnung für langjährige treue Dienste, II. zur Fürsorge für Witwen und Waisen.

Ungefähr einen Monat vor Kriegsausbruch, am 27./28. Juni 1914, hat die Firma für die Werkangehörigen von Basel und Grenzach einen Ausflug an die Landesausstellung in Bern organisiert. Bezahlt wurden die Fahrt und der Eintritt, überdies wurden jedem Fr. 5.- Sackgeld ausgehändigt.

Als dann der Krieg ausbrach, rechnete auch in Grenzach niemand mit der Möglichkeit einer vierjährigen Dauer, man trachtete vielmehr darnach, die schon spruchreifen Erweiterungspläne zur Ausführung zu bringen. So war beabsichtigt, die Fabrikation von Dimethylanilin, Aethylbenzylanilin,

Diäthylanilin und ähnlicher Produkte und jene von Benzylchlorid aufzunehmen.

Vorsorglicher Weise wurden jedoch reichliche Vorräte an Rohstoffen, Zwischenprodukten und Kohle gekauft und eingelagert und so viel als möglich von den Fertigprodukten nach Basel geschafft. Das Packmagazin Grenzach, dessen Vorsteher damals Herr Jakob Bitterli war, hatte darum Hochbetrieb, bis am 16. September 1914 uns schlagartig jede Möglichkeit genommen wurde, Farbstoffe über die Grenze ins neutrale Ausland zu bringen. Am Hörnli und am Badischen Bahnhof liessen die deutschen Zöllner kein Kilo ohne besondern Ausfuhrschein mehr heraus. Die Vertreter der deutschen Farbenfabriken nützten diese für uns unglückliche Situation weidlich aus, da es ihnen trotz Ausfuhrverbot, wie speziell der Vertreter der BASF in Zürich bei der Kundschaft betonte, möglich war, jedes von der Kundschaft benötigte Quantum ohne Verzug zur Verfügung zu stellen. Ende September 1914 stellte Geigy Grenzach an den Vorstand des «Vereins zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie Deutschlands» das Gesuch, als Mitglied aufgenommen zu werden. Aber erst die persönliche Intervention des Herrn Dr. Rud. Geigy, welcher am 9. November 1914 nach Berlin reiste, hatte zur Folge, dass uns die Ausfuhrbewilligungen sukzessive erteilt wurden, jedoch erst nach der Kontrolle durch eine Zensurstelle.

Der Krieg schreibt neue Gesetze. So konnte denn das normale für Grenzach aufgestellte Fabrikationsprogramm nicht mehr durchgeführt werden. Der Autoklavenraum, Lokal 54, und die daran anschliessende offene Halle, Lokal 55, mit Lagerungsmöglichkeiten von 20 t Sprit und 20 t Toluol kamen wohl noch unter Dach, die Fertigstellung der Inneneinrichtungen war aber nicht mehr möglich. Nach und nach stellte sich auch Mangel an Betriebsmaterial ein. Der Filterstoff ging zu Ende, Ersatz konnte keiner mehr geschaffen werden, auch nicht für Lederriemen, Bronze, Kupfer und Blei. Da lernte man wieder sparen und flicken an allen Dingen. Die Fabrikation musste auf Grund der neuen Sachlage weitgehend umgestellt werden. Hemmend wirkten sich auch die Aufgebote zum Kriegsdienst aus, und hätte nicht von jeher ein grosser Prozentsatz der Belegschaft aus Schweizern bestanden, so hätte das Werk schon nach kurzer Zeit stillgelegt werden müssen. Doch auch diese wurden periodisch zum Grenzschutz einberufen. Unter den schwierigsten Bedingungen wurde weiter fabriziert. – Im Jahre 1915 spielte der Richardsche Farbstoff Eriochromverdon (1907, resp. 1913) im Fabrikationsprogramm eine wesentliche Rolle.

Es fehlte auch nicht an Angriffen seitens der deutschen Konkurrenz. So haben am 24. Juni 1915 die deutschen Farbstoff-Fabriken in einem Rundschreiben an die schweizerischen Farbstoffkonsumenten den Basler Farbstoff-Fabriken vorgeworfen, dass sie an deutschfeindliche Länder liefern. Als Antwort darauf hat die Firma Geigy im Namen der drei Basler Fabriken Ciba, Sandoz und Geigy in der «Neuen Zürcher Zeitung» den Standpunkt der neutralen schweizerischen Firmen dargelegt.

Nach und nach unterlagen die letzten Vorräte an Kupfer, Bronze und Blei wie auch das noch recht ansehnliche Kohlenlager der Beschlag-nahme. Die Drehbänke der Werkstatt mussten an Granatendreher abgeliefert werden, und sogar das einzige Pferd im Stalle wurde weggeführt. Ein Betrieb nach dem andern musste geschlossen werden. Anfangs 1917 unterlag auch der Schwarz-Azo-Betrieb dem gleichen Schicksal, und damit war das Werk Grenzach auf unbestimmte Zeit stillgelegt. Was noch an schweizerischem technischem Personal vorhanden war, verlegte seine Arbeitsstätte nach dem Werk Rosental. Zurück blieben nur der Fabrik-leiter Dr. Greppin und der Werkbuchhalter und Bureauchef J. Kutteroff sowie ein kleiner Rest der deutschen Belegschaft.

1919-1929

Die Wiederingangsetzungsarbeiten

Am 11. November 1918 war Waffenstillstand, und man hegte die Hoff-nung, den Betrieb in Grenzach wieder aufnehmen zu können. Während der Kriegszeit hatte sich der Mangel an Rohstoffen und Zwischenprodukten in der Basler Farbstoff-Fabrikation ausgiebig bemerkbar gemacht. Wohl wurde der Um- und Ausbau des Werkes Rosental beschleunigt durchgeführt, doch war es trotzdem nicht möglich, alle benötigten Zwischenprodukte dort zu fabrizieren. Das Werk Grenzach sollte deshalb so rasch als möglich seine Aufgabe wieder übernehmen. Aber erst im Verlaufe des Sommers 1919 wurde vom «Board of Trade» die Bewilligung erteilt, zunächst die Eisfabrika-tion zur Deckung des Bedarfes in Basel wieder in Betrieb zu setzen. Ueber die Tätigkeit des «Board of Trade» erzählt Direktor Heitz:

«Die Basler chemischen Fabriken unterstanden in bezug auf die Versorgung der Betriebe in Roh- und Zwischenprodukten immer noch einer Kontrolle durch Dele-gierte des Board of Trade, die indessen stets in fairer Weise gehandhabt wurde. Die Kontrolleure, zunächst Mr. Skipworth und im besonderen Mr. White, zeigten sich immer von ihrer angenehmen Seite, und letzterer, ein wohlhabender Engländer, der die Prüfungen mehr als Zeitvertreib trieb und sich als grosser Fischer vor dem Herrn entpuppte, war in seinem Element, sobald auf den Fischereisport angetönt wurde.»

Noch im Juli wurden die Arbeiten zwecks Wiedereröffnung der Fabri-kation in Grenzach eingeleitet, und schon im September konnte Dr. L'Orsa, der im August zum Fabrikleiter ernannt worden war, die Basler Werke mit Eis beliefern. Er schreibt über diese Zeit:

«Der lange Arbeitsunterbruch hatte den Fabrikationseinrichtungen, den vielen Leitungen und den Apparaten stark zugesetzt; sie waren verrostet und verdorben. Vieles musste erneuert werden, bevor mit dem Fabrizieren begonnen werden konnte. Die frühere Belegschaft hatte sich zerstreut. Gar mancher davon lag in den Massen-gräbern im Westen. Der Grenzübertritt für Arbeiter war weitgehend gesperrt. Die

Dr. Th. L'Orsa (1873—1938)

Der einem alten Bündnergeschlecht aus Silvaplana entstammende Dr. L'Orsa ist im Jahre 1909 in die Firma Geigy eingetreten, nachdem er bereits in Wiesbaden und Warschau seine Sporen als Farb-stoff-Chemiker abverdient hatte. Als Nachfolger von Heinrich Müller wurde ihm in Grenzach die Leitung des Safranin- und Chromschwarz-Betriebs übertragen. Nach dem ersten Weltkrieg übernahm Dr. L'Orsa die Leitung des Werkes Grenzach, um mit sicherer Hand die Fabrik durch all die Wir-rnisse jener Zeit zu steuern. Strenge Wahrhaftig-keit und Gerechtigkeit, gepaart mit Verstandes-schärfe, aber auch Verständnis für soziale Fragen, zeichneten ihn aus. Sein Rücktritt erfolgte im Jahre 1936.



Schweizer der alten Belegschaft waren schon längst von den Betrieben des Rosentals übernommen worden. Auch die nunmehr zurückkehrenden Deutschen, die von früher her ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten, wurden im Rosental beschäftigt. Ende 1919 zählte die Belegschaft in Grenzach erst 55 Mann. Die Wiederingangsetzungs-arbeiten gingen langsam vonstatten, da alles hiefür Erforderliche schwer erhältlich war. Manches Stück musste aus der Schweiz importiert werden.»

Trotz der enormen Schwierigkeiten – es waren die Zeiten der Revolution, in denen ein neues Staatswesen, die deutsche Republik, erstanden ist – konnte der Ausbau der Betriebseinrichtungen weiter gefördert werden, und obwohl Kohlen- und Rohstoffmangel sehr empfindlich waren, kamen der Eriobetrieb und im Februar 1920 der Azurolobetrieb wieder in Gang. Später konnte auch im Schwarz- und Auraminbetrieb wie-der fabriziert werden, und gegen Ende des Jahres 1920 arbeiteten wieder sämtliche alten Betriebe, ausser diejenigen für Safranin- und Schwefelfarben. Die Zahl der Werkangehörigen stieg auf 103 Mann.

Leider hatte sich der Kurs der Mark bereits merklich verschlechtert, Ende 1919 885 : 100, Ende 1920 1112 : 100. Eine wilde internationale Spekulation mit der Reichsmark setzte ein, und alles stürzte sich in Sachwerte. Die Beschaf-fung der Lebensmittel war lange Zeit noch ganz ungenügend, und die Folgen der Unterernährung der Bevölkerung kamen immer mehr zum Ausdruck. Die Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters hat dadurch da-mals wesentlich nachgelassen. Was wurde im Werk Grenzach zur Behebung dieser Mißstände getan? Um den Bezug von Schweizermilch und Schweizer-waren zu ermöglichen, bewilligte die Firma ausser dem festen Tariflohn noch

monatliche Zulagen in Schweizerfranken. Die Nachricht, dass die Firma Geigy in Grenzach Frankenzulagen gebe, etwas, das anderen Firmen ganz unmöglich war, verbreitete sich rasch im Lande. Je mehr das eigene Geld entwertete, um so mehr stieg der Wert dieser Franken, und als später alles zusammenbrach, waren die Leute des Werkes Grenzach durch dieses Hartgeld noch einigermassen geschützt.

Ueber die damaligen Massnahmen der deutschen Regierung berichtet Dr. L'Orsa:

«Die deutsche Republik erachtete es als ihre erste Aufgabe, neue Arbeitsrechte zu schaffen und den Kollektiv-Arbeitsvertrag allgemein in der Industrie durchzusetzen. Die sich bildenden Verbände und Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erhielten nun von der Regierung die Aufgabe, allgemein gültige Arbeitsverträge, die Tarifverträge, auszuarbeiten . . .

Der zweite Wurf, den die Regierung zur Neuordnung des werktätigen Lebens unternahm, war die Verkündigung des Betriebsrätegesetzes im Februar 1920. In diesem letzteren sollten Rechte und Pflichten von Werkleitung und Werkbelegschaft festgelegt werden. Dieses Gesetz brachte in erster Linie die Ernennung von Betriebsräten und es suchte in der Ideologie der Zeit eine Vereinigung der Interessen des Arbeitgebers und der Arbeitnehmer im Unternehmen selbst, die die Entsendung von Arbeitervertretern in den Verwaltungsrat bezwecken sollte. Es wurde nichts daraus, und das ganze Gesetz, dessen idealer Gedanke anerkannt werden musste, versagte zu einer Zeit, in welcher der Klassenkampf auf allen Gassen und Plätzen gepredigt wurde.»

Eine Folge dieses Gesetzes war im Werk Grenzach die Schaffung einer Fabrikordnung, die am 1. April 1920 in Kraft trat. Sie entsprach den Richtlinien des Tarifabkommens der chemischen Industrie.

Langsam steigerte sich die Produktion des Werkes. Der Safraninbetrieb kam wieder in Gang. Es wurden aber in der Hauptsache Azofarbstoffe und Zwischenprodukte in ihm hergestellt. Im Eclipsbetrieb wurde Alphanaphthol fabriziert, und im Autoklavenraum des neuen Aminbetriebes konnte die Fabrikation von Aethylbenzylanilin und Benzaldehydsulfosäure aufgenommen werden. Ende 1921 beschäftigte das Werk bereits wieder 216 Personen.

Werk Grenzach wird weiter ausgebaut

Während des Krieges hatten sich die mächtigen chemischen Fabriken Deutschlands zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. In der Schweiz machten sich ähnliche Tendenzen bemerkbar. Den Anstoss zur Zusammenarbeit gaben hauptsächlich zwei Faktoren. Der eine war die Versorgung in Roh- und Zwischenprodukten, der andere die Expansionspolitik im Ausland, die Frage der Gründung von Fabrikationsstützpunkten in europäischen und überseeischen Ländern.

In Grenzach wurden im Zusammenhang mit der Gründung der Basler I. G. neue Bauprojekte ausgearbeitet, denn man glaubte, dass nun wieder

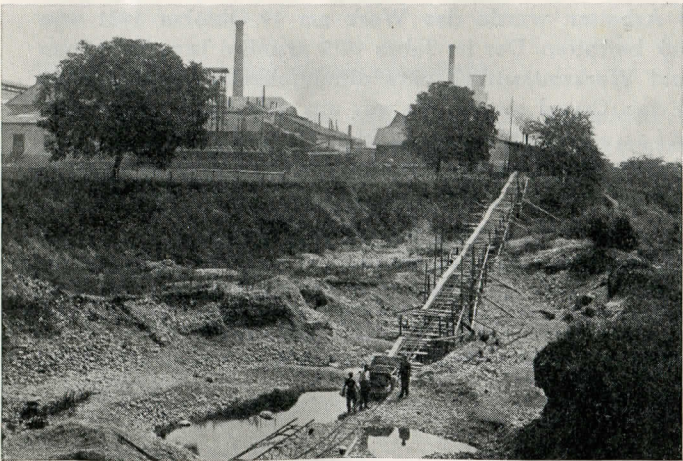


Die Herren Dres.
Alb. Mylius (links),
Rud. Geigy (Mitte) und
Th. L'Orsa (rechts)
vor dem Laborgebäude
des Werkes Grenzach.
Das Bild stammt von
Herrn Dr. M. Iselin
aus der Zeit zwischen
den beiden Weltkriegen.
(Cliché: Werkzeugung
Juni 1944.)

eine lange Friedensperiode begonnen habe. Für das vom Werk Rosental nach Grenzach dislozierte Ingenieurbureau unter der Leitung von Herrn F. Beerli, sowie für das Werkstattbureau wurden im vorderen Teil des Kesselhauses neue Arbeitsräume geschaffen. Ferner wurden neue Laboratorien bezogen und die Färberei im Lokal 12 eingerichtet. Im weiteren wurden erstellt ein offener Betonschuppen (Lokal 40) zur Lagerung feuergefährlicher Produkte, ein grosses Salzlager (Lokal 60) mit mechanischer Fördereinrichtung, ein grosses Fabrikationsgebäude (Lokal 61) mit einem Anbau (Lokal 69) für Autoklaven, sowie ein neues Badlokal (Lokal 64).

Mitten in diesen Arbeiten wurde das Werk am 19. Oktober 1921 von einem grossen Unglück betroffen. Der im Jahre 1912 erstellte Lagerschuppen für Rohmaterialien und Werkstattartikel, eine durchgehende Holzkonstruktion, brannte bis auf den Grund nieder. Es war ein mächtiges, weitherum sichtbares Schadenfeuer, dem leider ein Menschenleben, Meister Emil Schweizer, zum Opfer fiel. Herr F. Beerli berichtet darüber folgende Einzelheiten:

«Als wir in der Sattelkammer des Pferdestalles beim Mittagskaffee sassen, ertönte schrill die Alarmsirene. Wir eilten zum Fabrikeingang und konstatierten, dass unser «Zeughaus» lichterloh brannte. Es bestand eine Fabrikfeuerwehr mit Schlauchmaterial und einem eigenen Hydrantennetz; aber sonst waren wenig Geräte vorhanden. Das Magazin, ein Holzbau (ehemaliger Lokomotivschuppen des alten Badischen Bahnhofes in Basel) mit eingebauter Holzgalerie, zu retten war aussichtslos. Doch galt



Oberes Bild:

Das im Jahre 1922
errichtete

Bureau-Gebäude
(Lokal 70) des
Werkes Grenzach.
(Photo F. Beerli)

Mittleres Bild:

Blick in die im
Januar 1932 vom
SchweizerVerband
Volksdienst
übernommene

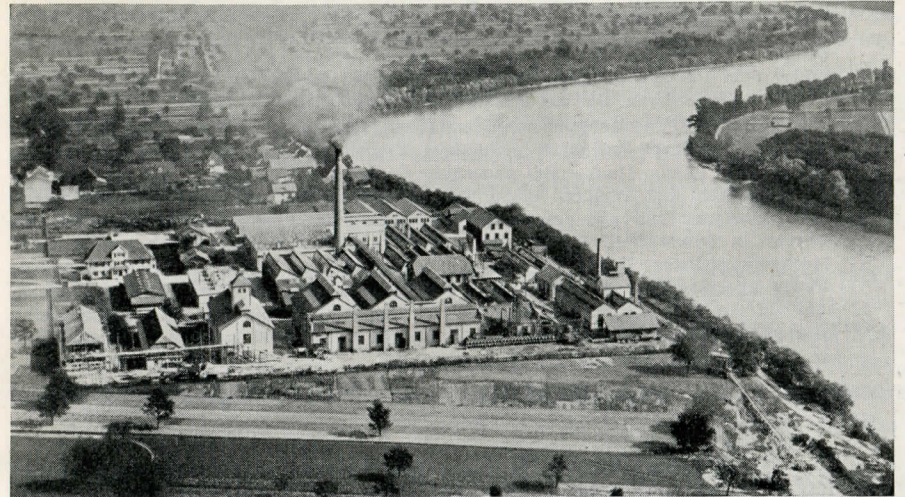
Kantine
des Werkes Grenzach.
(Photo Dr. M. Iselin)

Unteres Bild:

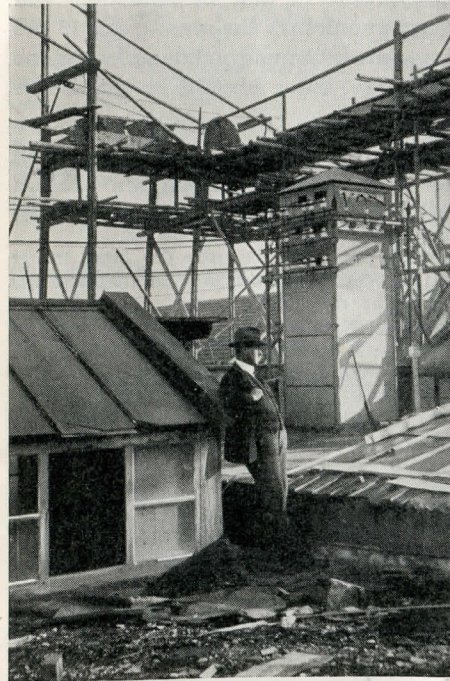
**Ein Bild von der
Kiesgrube aus dem
Jahre 1921**

Bereits anno 1898
diente diese Grube zur Gewinnung von Sand und Kies für die Errichtung der Fabrikationsgebäude. — Beim zweiten grossen Ausbau des Werkes von 1921 wurde sie weiter ausgebaut. Zwischendurch diente sie als Abfallgrube.

(Photo F. Beerli)



Flugaufnahme des Werkes Grenzach aus dem Jahre 1925 (vgl. Situationsplan in der letzten Nummer).



Zum Bild links:

Herr F. Beerli, der damalige Leiter des Ingenieurbureaus I, vor dem alten Kabeleinführungsturm und dem Gerüst für den Aufbau des Wasserreservoirs auf das Maschinenhaus (1922).

Von der Tätigkeit des Ingenieurbureaus I.

Die bauliche Entwicklung des Werkes Grenzach machte 1921 die Verlegung des Ingenieurbureaus I vom Rosental nach Grenzach notwendig. Bald darauf siedelte auch der Werkstättenchef, Herr Schübeler, dorthin über. Das Ingenieurbureau konnte 1924 wieder sein Quartier in Basel beziehen, während Herr Schübeler noch bis zur Pensionierung von Herrn Burckhardt im Jahre 1935 in Grenzach blieb. Die Ingenieurarbeiten in Grenzach übernahm dann bis Mitte der 30er Jahre Herr Ing. Beglinger.

es, die naheliegenden Sheds der Werkstätten, des Kesselhauses und des Maschinenhauses zu schützen, was denn auch in strenger Arbeit bis spät in die Nacht hinein gelang. Eine kitschige Sache war, ca. fünfzig grosse, gefüllte Chlorbomben, die hinter dem Kesselhaus in bedenklicher Nähe des gewaltigen Brandherdes gelagert waren, zu evakuieren. Sie waren zum Teil schon ordentlich warm.

Da unsere Feuerlöschpumpen damals Dampfpumpen waren, musste während der ganzen Branddauer das stark gefährdete Kesselhaus in Betrieb gehalten werden, und es galt, dessen Dach durch dauerndes Bespritzen zu schützen. Die Feuerwehren von Grenzach und Wyhlen haben uns damals wacker unterstützt. Leider waren ein Todesopfer und ein Verunfallter zu beklagen. Meister Schweizer hatte sein Bureau in jenem Gebäude auf der Galerie. Bei ihm war im kritischen Moment Mechanikermeister Tschudin (pens.). Sie wurden vom rasend um sich greifenden Feuer überrascht. Tschudin sprang von der Galerie zu einem Fenster hinaus, fiel auf ein Röhrenlager und erlitt einen Beinbruch. Schweizer wollte noch seine Uhr und seinen Zahltag (es war ein Freitag) in Sicherheit bringen und kam dabei in den Flammen um.»

Nach wenigen Monaten erstanden auf der Brandfläche ein neuer zweiteiliger Massivbau (Lokal 66 a/b) für die Rohstoffe, sowie ein Betonhochbau als Werkstattmagazin (Lokal 67), beide verbunden durch eine offene Lagerhalle (Lokal 73) für das Lagern von grösseren Apparaten.

Im Jahre 1922 wurde die Bautätigkeit fortgesetzt. Es erstand eine neue Farbmühle (Lokal 63), anschliessend an das alte Packmagazin, und der Bau des Bureau-Gebäudes (Lokal 70) wurde in Angriff genommen (siehe Bild). Zur Erweiterung der Dampfversorgung wurden zu den bestehenden vier Flammrohrkesseln noch zwei weitere (Maschinenfabrik Esslingen), mit 13 atü Arbeitsdruck, in Betrieb gesetzt. Eine Sulzer-Gegendruckdampfmaschine setzte den Druck auf 5 atü Betriebsdampf herab, unter Abgabe mechanischer Energie an eine Transmission.

Immer noch war der Glaube an eine baldige Beruhigung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse vorhanden. Die politischen Machtfaktoren führten aber zu einem anderen Ablauf des Geschehens. Dr. L'Orsa schreibt darüber:

«Durch die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen wurde der Staat immer mehr ausgesogen, und durch das «Loch im Westen» flossen alle Lebenskräfte ins Ausland ab. Im ganzen Lande demonstrierten die Revolutionäre, vor denen die Staatsgewalt immer mehr zurücktreten musste. Es erfolgte die Ruhrbesetzung und der Beschluss der Regierung, dieses Vorgehen mit passivem Widerstand zu beantworten. Das ging über die Finanzkraft des Staates. Schon 1922 galten Fr. 100.— gleich M. 143,583.—, und der Stundenlohn betrug M. 440.—. Nun setzte ein so sinnloses Gewirbel ein, dass selbst die Erinnerung an jene Zeiten, die man, allerdings immer noch auf festem Grunde stehend, doch selbst miterlebt hatte, nur schwach haften geblieben ist. Was auch die Pressen an Noten drucken mochten, es hatte keinen Bestand, es ging verloren . . . Die Beschaffung der jeweils nötigen Zahlungsmittel stiess auf die allergrössten Schwierigkeiten . . . Der Stundenlohn stieg vom Juli 1923 von M. 1040.— auf M. 1,044,000.— im August, auf M. 3,870,000.— im Oktober (vgl. abgebildetes Zahltagtäschchen von A. Strittmatter). Weitere Festsetzungen und Nachzahlungen verschwanden im Strudel der Zeit. Die Grossindustrie hatte sich zwar schon längst von der Mark losgemacht und rechnete mit amerikanischen Dollars. Die Zahlungen erfolgten dagegen — nach ausgeklügelten Systemen — in Mark, und es entstanden dabei «astronomische» Zahlen, für die kein Rechnungsformular mehr passte.»

Die Belegschaft von Geigy Grenzach war wie auf einer Insel im Sturm, denn sie erhielt den seit 1919 gewährten Ernährungszuschuss immer in fester Frankenwährung ausbezahlt. Dieser Zuschuss kam dem ganzen Verdienste gleich. Mitte Oktober 1923 wurde beschlossen, den Arbeitern des Werkes Grenzach trotz energischer Einsprache des Arbeitgeber-Verbandes der Sektion VI auch den Lohn in Franken zu vergüten, und da Schwierigkeiten entstanden, Frankengeld über die Grenze zu bringen, wurden zwei Drittel in Münzen des ACV. Basel und nur ein Drittel in Weissgeld ausbezahlt. Das Werk Grenzach wurde Girozentrale für Basler Konsumgeld.

Am 15. November 1923 fand endlich die Stabilisierung der Reichsmark statt, und zwar zunächst in der sogenannten «Rentenmark», die sich an die Dollarwährung anlehnte. Erst das Münzgesetz vom 30. August 1924 schuf die neue Goldmark (GM) und brachte feste Verhältnisse ins wirtschaftliche Leben. 1 Goldmark = 1 Billion Papiermark! In die Kassenbücher wurde ein dicker Strich gemacht und mit einer neuen Rechnung begonnen. Der Tarifstundenlohn betrug 41 GPfg. Da aber die Beschaffung des Geldes neuer Währung zunächst auf grosse Schwierigkeiten stiess, wurde der Belegschaft des Werkes Grenzach noch einige Zeit der Lohn in Franken ausbezahlt, wobei der jeweilige Kurs die Umrechnungsbasis ergab. Der Schweizerfranken stand dabei unter pari: 100 Goldmark = 136 Franken. Um den Bezug von Schweizermilch zu ermöglichen, gewährte die Firma eine Wochenzulage von Fr. 5.—. Dieser «Fünftliber» wurde jahrelang beibehalten, quasi als Erinnerungszeichen an die bösen Jahre. Er erlag dann aber den Devisenbestimmungen des Dritten Reiches, nach denen er in vier

Mark umgewandelt werden musste (Juli 1934).

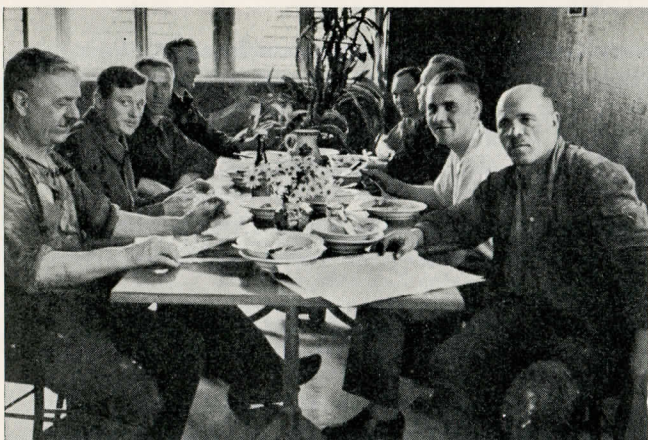
Die Belegschaft war auf 330 Mann angewachsen. Es ging aber zu wie in einem Taubenschlag. 1923 waren 108 Zugänge und 101 Abgänge zu verzeichnen. Dazu kam noch das Gewimmel der fremden Handwerker und Handlanger der Baufirmen. Es wurde noch ein zweites Beamtenwohnhaus an der Koechlinstrasse errichtet, ferner die Bleilöterwerkstatt (Lokal 68). Die Wasserversorgung wurde mit neuen Rheinwasserpumpen und mit dem Bau eines Hochreservoirs von 15 Meter über dem Fabrikhof erweitert. Auch das Lokal 78 entstand in dieser Zeit. Es war als Autoklaven- und Destillationsraum vorgesehen, erhielt dann aber im Jahre 1926, als die Fabrikation künstlicher Gerbstoffe aufgenommen wurde, eine diesem Fabrikationszweig entsprechende Apparatur.

J. R. GEIGY A-G. 126

Grenzach, den 14 SEP 23

Lohnzahlung		
an <i>Strittmatter Arnold</i>		
48 Stunden zu 2.200.00M		106.050.000
Kopfzulage		3.360.000
Restguthaben vom letzten Zahltag		150.000
Ablosungen		
Ueberzeit à 25%		
à 50%		
Fachzulage <i>N. 19200.</i>		460.000
Abzüge:		110.050.000 -
Krankenkasse	1.440.000	
Invalidentversicherung	275.000	
<i>M. K. K. K.</i>	4.420.000	
Steuer	6.900.000	
Familienkrankenkasse	20.000	
<i>Zahlung von Nachf.</i>	40.000.000	
<i>Steuer</i>	30.000.000	57.225.000
Steuerfrei <i>M.</i>		
<i>2.044.000</i>	Lohnzahlung <i>M.</i>	52.900.000
	Restguthaben	26.800

Zahltagsabrechnung aus der Inflationszeit.



Oberes Bild:

Schnapsschuss aus der Kantine

(Photo: Ing. Vohland)

Von vorne nach hinten,

linke Reihe:

Baldhuber sen., Max
(ausgetr.)

Hagist, Ernst (Lokal 78)
Hottinger, Gottfr. (Lokal 61)
Gerspach, Ernst (Lokal 61)

rechte Reihe:

Witzig, Emil (Chlorhütte)
Imbery, Max

(z. Z. in Gefangenschaft)
Jennrich, Erich (Lokal 61)
Schneider, Georges
(vermisst)



Mittleres Bild:

Gruppenbild aus der Werkstätte

(Aufnahme 1934)

Von links nach rechts,

sitzend:

Walser, Wilhelm (pens.)
Meister Tschudin, Wilhelm
(pens.)

1. Reihe:

Beck, Hugo
Rieser, Wilhelm
Knoll, Fritz
Dullenbacher, Pius
Wetzel, Gottlieb
(jetzt Meister)

2. Reihe:

Jurdan, Oskar
Vogt, Karl
Rosswog, Fritz
Rudiger, Hermann
Marschall Rudolf (pens.)
Bernhard, Robert (†)
Vogt Oswald

3. Reihe:

Brenneisen, Adolf (pens.)
Huber, Karl
Schmiedt, Josef
oben:
Amrhein, Xaver
im Kessel:
Zimmermann, Erwin



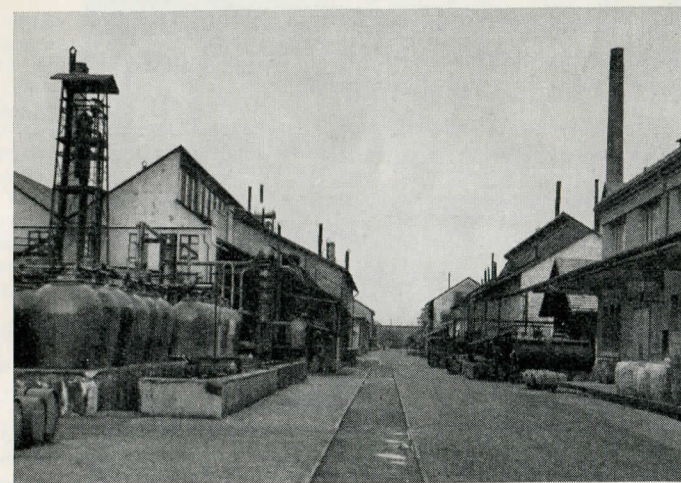
Unteres Bild:

Drei Mitarbeiter aus dem Lokal 32

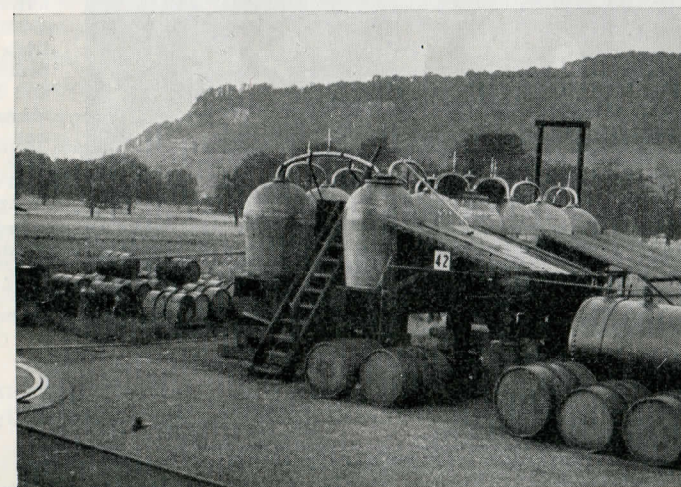
(Photo: Ing. Vohland)

Von links nach rechts:

Hofer, Karl († 30. 4. 48)
Witzig, Emil
Wohlschlegel, Ernst

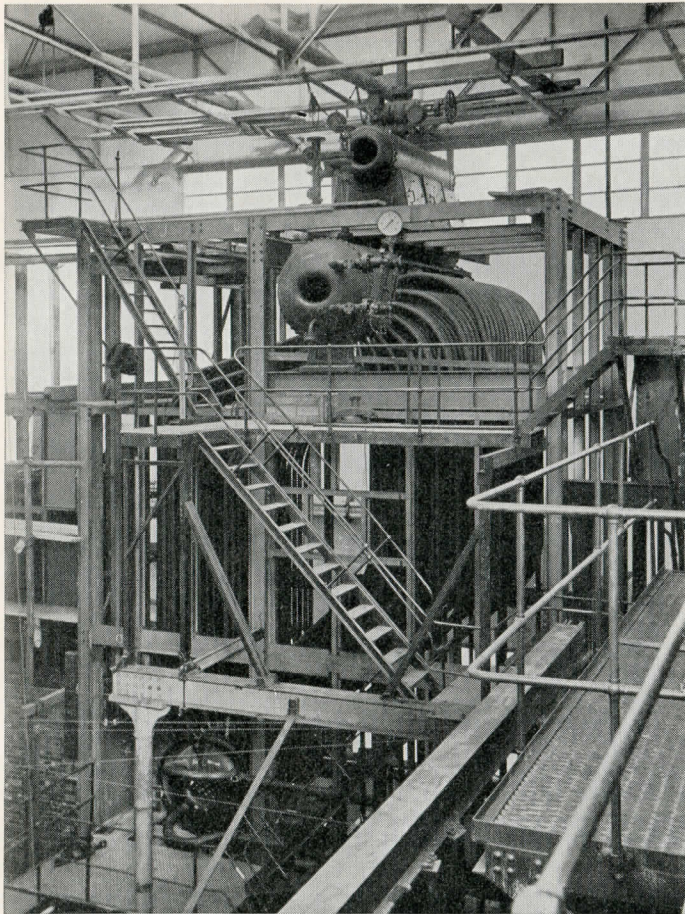


Eine der Fabrikstrassen
(rechts Lokal 91)



Blick über eine der Säurestationen zum Hornfels

Eine neue, verstärkte Revolutionswelle brach über das Land herein, die trotz finanzieller Zugeständnisse auch das Werk Grenzach nicht verschonte. Der Chemiewerker-Verband stellte die Forderung auf eine 20prozentige Lohnerhöhung und verlangte, als tarifvertragsschliessender Partner neben den Gewerkschaften von den Arbeitgeber-Verbänden anerkannt zu werden. Da über den Tariflohn wie auch über das Mitspracherecht in den diesbezüglichen Verhandlungen nur die Arbeitsgemeinschaft der Verbände entscheiden konnte, musste die Forderung abgelehnt werden. Nach einer stürmischen Betriebsversammlung traten darauf die Arbeiter in den Streik, den die Firma



Im Juni des Jahres 1931 wurde der

Sulzer-Steilrohrkessel

mit zwei Trommeln und zwei Rohrbündeln in Betrieb genommen. Er bedeutete für das Kessel- und Maschinenhaus eine wesentliche Verbesserung, weil sein Wirkungsgrad 86 % beträgt. Der Kessel wird mit 32 Atm. geführt, der Dampf auf 15 Atm. reduziert und als solcher in die Dampfmaschinen oder, falls notwendig, direkt in den Betrieb gegeben.

(Photo Dr. M. Iselin)

mit Schliessung des Werkes und mit der Aussperrung der ganzen Belegschaft beantwortete. In den Basler Zeitungen vom 18. Juli 1924 war über die Vorfälle in Grenzach folgendes zu lesen:

«In den chemischen Fabriken in Grenzach steht die Arbeit seit Mittwoch, den 16. dies Mittags auf Anordnung der Fabrikleitungen still.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie werden bekanntlich nach Gesetz in der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber in den einzelnen Sektionen des Reiches geregelt.

In den letztstattgefundenen Lohnverhandlungen konnten die Parteien sich nicht einigen und es musste der Schlichter des badischen Landes das Urteil fällen. Er entschied, dass unter den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen er eine Lohn-erhöhung nicht befürworten könne, da dieselbe die schwerwiegendsten wirtschaftlichen Folgen haben müsste.

Trotzdem ist den Arbeitern der chemischen Fabriken hiesiger Gegend eine Lohnsteigerung zugebilligt worden, indem sie in die höchste Lohnklasse des Tarifabkommens versetzt wurden, im Hinblick darauf, dass der Preisabbau am Oberrhein bis dahin nicht in gleich wirksamer Weise stattgefunden hat, wie dies in den andern Landesteilen tatsächlich der Fall ist.

Obschon dieses Abkommen mit den gesetzlich bestellten Vertretern der Arbeitnehmer geordnet wurde, forderten die Arbeiter in Grenzach eine Erhöhung der Lohnsätze um 20 % und verlangten dazu, dass in dieser Sache mit dem kürzlich neu gegründeten Industrieverband der Chemie-Arbeiter verhandelt werde.

Diese Forderung musste von seiten der Firmen, als ausserhalb des Reichstarifvertrages der chemischen Industrie stehend, abgelehnt werden.

Die Abstimmungen in den Betrieben ergaben noch am Dienstag keinen Streikbeschluss. Neu einsetzende Agitation des Industrieverbandes vollzog den Umschlag der Geister. Die Belegschaften erklärten am Mittwoch, falls ihren Forderungen nicht entsprochen werde, in den sogenannten passiven Widerstand zu treten. Es ist dies ein Zustand, der mit dem Gang eines jeden geordneten Betriebes unmöglich zu vereinbaren ist.

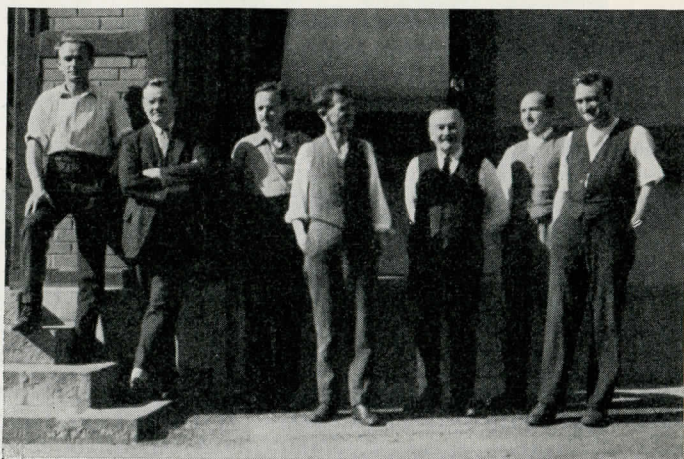
Die Firmen waren daher gezwungen, ihre Werke zu schliessen.»

Am 28. Juli 1924 wurde im Werk Grenzach die Arbeit wieder aufgenommen. Wer wieder eintreten wollte, musste einen Revers unterschreiben, wonach er sich mit den bestehenden Arbeitsbedingungen einverstanden erklärte. Aus Rücksicht auf Frau und Kinder wurde auch mancher Aufwiegler wieder eingestellt. Unter den nicht mehr eintretenden 67 Mann befand sich der frühere Obmann des Betriebsrates. Er schloss sich später der NSDAP. an, und beim Umbruch 1933 bekam er das Kommando über die SA.-Männer.

Das Jahr 1924 zeigte bei einer durchschnittlichen Belegschaftszahl von 312 Mann 199 Zugänge und 212 Abgänge. Diese Zustände waren auch den älteren Arbeitern zuwider. Sie baten um Besserstellung gegenüber den Neuzugewanderten und versprachen dafür, die turbulenten Elemente im Zaum zu halten. Ein neuer Betriebsrat wurde in diesem Sinne von der Belegschaft gewählt, und mit diesem wurden die inneren Werksverhältnisse neu geregelt. Die Zulagen blieben in der bisherigen Form und im bisherigen Umfange bestehen. Bei den Dienstjahren wurden die Kriegsjahre mitangerechnet. Sodann wurde ein neues Prämiensystem, das sich sowohl auf Produktion (Anzahl der Partien), wie auf die Leistungen (Fabrikationsausbeuten)



Die Wohnkolonie an der Irgestrasse



Der Chemikerstab (Photo Dr. M. Iselin, 1929) von links nach rechts: Dr. W. Hansen, Dr. H. Spinner, Dr. M. Fischer, Dr. Alfr. Conzetti, Jakob Buess, Dr. A. Hasler, Dr. Fr. Pfenninger.

bezog, eingeführt, wobei monatliche Abrechnung zu erfolgen hatte. Nach fünfzehnjähriger Betriebszugehörigkeit wurde ein Arbeiter «Wochenlöhner». Besonders qualifizierte Arbeiter wurden «Monatslöhner» mit einer Entlohnung ausserhalb der Tarifskaala nach freiem Ermessen. Die Einführung des Prämiensystems wie auch die Institution für Monatslöhner ermöglichten die Honorierung der Qualitätsarbeit. Nach und nach wurden diese Neuerungen in der deutschen Industrie eingeführt.

Um der allgemeinen Wohnungsnot zu begegnen, erfolgte 1924 der Bau der Iriga-Wohnkolonie (siehe Bild), das heisst vier Häuserblöcke mit je vier Wohnungen, in denen, der Not der Zeit entsprechend, noch Hilfswohnungen eingerichtet werden mussten.

Im Werk selbst sind in diesem Jahre folgende bauliche Veränderungen vorgenommen worden:

Im Lokal 7 wurden heizbare Lagerräume für Lauge und Oleum aufgeführt, und die Schwefelsäurestation erfuhr eine Vergrösserung. Die Trocknerei wurde mit einem zweiten Trockenkanal (Lokal 23) vergrössert. Im Fabrikationslokal 61 konnte die Einrichtung der Azofarben dem Betrieb übergeben werden, ferner in den Lokalen 61 und 69 jene zur Darstellung von Alphanaphtylamin und Alphanaphtol mit dessen Destillation. In Angriff genommen wurde das Aufstellen einer Gross-Apparatur zur Darstellung von T-, H- und Gammasäure. Im alten Chromgebäude (Lokal 19a) wurde der Nitraminbetrieb eingerichtet, und die Bisulfit-Fabrikation wurde nach Lokal 11 verlegt. Durch Aufstellen von zwei weiteren Rotationskompressoren wurde die Druckluftversorgung vergrössert. Im Spritlokal (17a) wurde eine neue Apparatur zur Darstellung von Chlortoluolsulfosäure aufgestellt mit der Abspalteneinrichtung im Lokal 9a, und im Lokal 69 wurde eine zweite Destillations-einrichtung für Alphanaphtol in Betrieb genommen.

Mit dem Ende der Inflation begann für die deutsche Wirtschaft eine neue Periode. Drüben in Amerika schuf die hochkommende Industrie eine allgemeine wirtschaftliche Prosperität von bis dahin unbekanntem Ausmassen.

Wollte Deutschland aus dem Sumpfe herauskommen und seinen Schuldenzahlungen an die Siegerstaaten gerecht werden, so musste es darnach trachten, nach amerikanischem Vorbild den deutschen Fabrikationsprozess zu rationalisieren und durch das Abzahlungsgeschäft die Kaufkraft der Massen zu wecken und zu steigern. In allen Wirtschaftsaufsätzen war zu lesen, dass sich Deutschland nur mit einer gewaltigen Neuinvestition seinen Platz an der Sonne zurückerobern könne. Auch das Werk Grenzach rationalisierte seinen Betrieb. So wurden zwei Elektroschlepper und ein Demag-Rangier-Drehkran für die Kohlenentladung (siehe Bild) angeschafft. Alle Betriebe dehnten sich aus, und ein neuer Fabrikationszweig wurde aufgenommen, nämlich derjenige der künstlichen Gerbstoffe.

Im Jahre 1925 erfolgte die Erstellung eines Holzschuppens zur Holzlagerung (Lokal 83) mit Garageeinbau und die Erstellung eines Transporttunnels von 64 m Länge als Verbindungsgang vom alten Packmagazin zu dem erst im darauffolgenden Jahr errichteten Farbstofflager mit grossem feuersicherem Keller. Ferner umfasste das Bauprogramm ein Gebäude für ein analytisches Laboratorium und die Färberei, sowie die Errichtung eines weiteren Badlokals, das auch Essräume (siehe Bild) und eine Fabrikküche enthielt (Lokal 80). Im Lokal 61 wurden die Azosysteme vermehrt; die Alphanaphtylamin-Fabrikation erfuhr eine Vergrösserung und der Eriobetrieb einige Umänderungen und Erweiterungen.

Immer noch fand ein starker Wechsel in der Belegschaft statt, die bis auf 258 Mann zurückging. Insgesamt waren 157 Zugänge und 187 Abgänge zu verzeichnen.



Dr. L'Orsa mit den Büroangestellten (Photo Dr. M. Iselin, 1931) von links nach rechts: Emil Lehmann, Fritz Walser, Albert Kempf, Jakob Kehl, Fr. Mäcke, Theodor Haberer, Alfred Studer, Joseph Kaiser, Karl Kolb, jun., Albert Rudiger, Jacques Beglinger, dipl. Ing., Fritz Strittmatter, Fr. Strittmatter, Fr. Faulhaber, Dr. Th. L'Orsa, E. Hartmann.



Blick auf den Arbeitsplatz von Fräulein Hanselmann in der Kantine. Hunderte von Kartoffelklössen liegen zum «Versand» bereit.

1926 wurde an das bestehende Salzlager für die Lagerung weiterer Grossprodukte ein Anbau aufgeführt (Lokal 85). Neu installiert wurden im Lokal 61 die Clevessäure-Fabrikation und im Lokal 78 die Apparaturen für den Gerbstoff- und Beizen-Betrieb. Im Herbst konnte die Fabrikation aufgenommen werden. In Lokal 69 erfolgte der Einbau von drei Autoklaven aus Basel. Die Naphtylamineinrichtung wurde vergrössert, und am Rhein unten kamen zwei Sulzer-Zentrifugal-Pumpen zur Aufstellung.

1927 wurden das heizbare Oleumlager in Lokal 7 und die kleinen Eislager (Lokal 40) gebaut, ein 100 PS-Dieselmotor mit angekuppeltem Luftkompressor aufgestellt und eine gesicherte Tankanlage für das Dieselöl errichtet.

Das Jahr 1928 brachte die Aufnahme der Fabrikation von *Strassenbauprodukten*, wofür das Lokal 86 aufgeführt wurde. Ebenfalls neu errichtet wurde die Salpetersäurestation (Lokal 87). In den Betrieben kamen Erweiterungen und Neueinrichtungen zur Ausführung, so für 1,5–1,8-Säure und für Chromotropsäure. Eine vollständige Umgestaltung erfuhr der Auraminbetrieb, da dieses Produkt nicht mehr fabriziert wurde. Zunächst kam eine Apparatur zur Darstellung der Phenyl-1,8-Säure in Funktion.

1929 wurden im alten Portierhaus technische Bureaux eingerichtet, an der Irgastrasse zwei Garagen gebaut und der Bau eines weiteren Rohstoffmagazins in Angriff genommen. Unten am Rhein wurden zwei Filter-Sodbrunnen gegraben, und durch ein weiteres Mischbassin wurde die Abwasserleitung verbessert.

In diesem Jahre erreichte die Produktion ihr Maximum. Seit 1926 war die Zahl der Belegschaft andauernd gestiegen, 1929 waren 367 Mann beschäftigt. Der Spitzenlohn der Arbeiter stieg ebenfalls, und zwar bis auf 82,5 Pfg. per Stunde, entsprechend wurden auch die Gehälter der Angestellten erhöht.

1930-1939

Mit dem Zusammenbruch der amerikanischen Prosperität brach auch das Kartenhaus in Deutschland zusammen. Der Beschäftigungsgrad ging rapid zurück, und das Heer der Arbeitslosen schwoll an. Allgemein musste eine Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt werden. Auch das Werk Grenzach blieb nicht verschont. Durch Freigabe des ganzen Samstags wurde die Arbeitszeit auf 42½ Stunden reduziert, aber auch dann noch mussten manche Betriebsangehörige mit Notstandsarbeiten aller Art oder bei

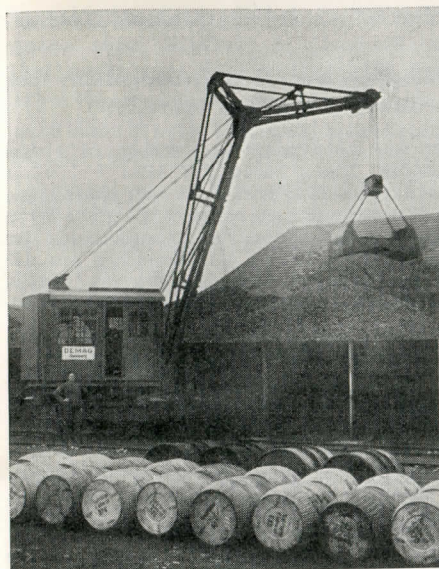


Bild links:
Der 1924 angeschaffte Demag-Rangierdrehkran für die Kohlenentladung

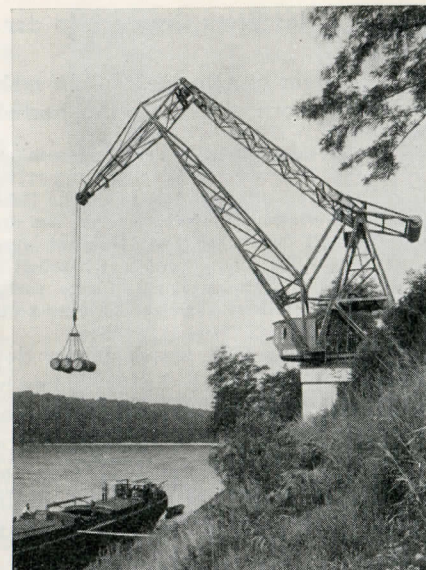


Bild rechts:
Schiffsanlegestelle Grenzach
Das steilabfallende Hochbord des Rheines beim Werk Grenzach ist als Anlegestelle für Rheinschiffe äusserst günstig, besonders da

eine Felsbarriere ein ruhiges Wasser entstehen lässt. So war es möglich, mit relativ geringen Kosten eine zweckdienliche Anlage zu schaffen. Der erste Kahn der Basler Rheinschiffahrts-Gesellschaft traf am 15. März 1934 mit Rohstoffen ein. Das Bild zeigt den Drehwippkran (Demag) mit einer maximalen Förderlast von 3000 Kilo. Er ist eingerichtet zum Entladen von Kohle wie von Stückgütern.

der Montage der neuen Kesselanlage, dem letzten grösseren Umbau in Grenzach, beschäftigt werden. Es wurde ein Steilrohrkessel von Sulzer mit einer Wasserreinigungsanlage aufgestellt (siehe Bild) und das Kesselhaus erhielt einen Hochbau mit einer Kohlentransportanlage. Daneben wurde ein Hochkamin von 75 m Höhe aufgeführt. Mit dieser Modernisierung des *Kesselhauses* hat die 1921 begonnene bauliche Entwicklung in Grenzach ihren Abschluss gefunden.

Zufolge der Wirtschaftskrise und handelspolitischer, den Export stark hemmender Massnahmen zeigte die Gesamtproduktion bald einen starken Rückgang; diejenige für Farbstoffe betrug noch 66 % und diejenige für Zwischenprodukte 77 % im Vergleich zum Jahre 1929. Einzig die Fabrikation von künstlichen Gerbstoffen erfuhr eine merkliche Zunahme.

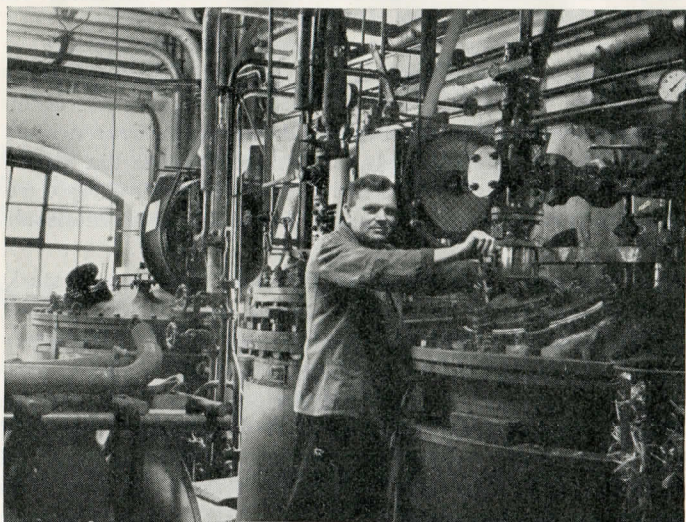
Die Wirtschaftslage verschlechterte sich immer mehr. Durch *Notverordnung* vom 8. Dezember 1931 wurde der Stundenlohn im ganzen Lande auf das Niveau vom Januar 1927 herabgesetzt. Um die hauptsächlich zufolge der verkürzten Arbeitszeit entstehenden allzu grossen Härten auszugleichen,

gewährte das Werk Grenzach in der Folge seinen Arbeitern einen Wochenzuschuss.

Bald war es allgemein nicht mehr möglich, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine Einigung herbeizuführen. Dr. L'Orsa schreibt:

«Die Autorität des Landesschlichters war schon längst untergraben, es musste der Reichsarbeitsrichter angerufen werden. Dieser bezog aber seine Weisungen vom Ministerium, dem politische Ueberlegungen und Einstellungen weit näher lagen wie wirtschaftliche Interessen. Auf diese Weise wurde nach und nach die ganze Wirtschaft den politischen Instanzen ausgeliefert unter Verlust der Verantwortung der eigentlich massgebenden wirtschaftlichen Gremien. Dieses Zurückweichen aus der eigenen Verantwortung, dieses fortgesetzte Suchen nach Entscheiden der Staatsstellen musste unweigerlich über kurz oder lang zum totalitären Staate führen.»

Im Januar 1933 wurde Hitler deutscher Reichskanzler, was zu dem bekannten Umbruch in Deutschland führte. Alle beruflichen Organisationen und Verbände sowohl von Arbeitnehmer- wie von Arbeitgeberseite wurden in der Folge aufgelöst oder gleichgeschaltet in der allgemeinen Arbeitsfront (DAF.). Die Regierung bekämpfte in erster Linie die Arbeitslosigkeit. Auch das Werk Grenzach stellte zwanzig neue Arbeitskräfte ein, und es wurde die Errichtung einer Schiffsanlegestelle beschlossen (siehe Bild). Es schien, als würde die Produktion eine Steigerung erfahren. Doch wurde der Vorsprung des Jahres 1933 gegenüber dem Vorjahre wieder eingebüsst, und der Geschäftsumfang war 1934 ungefähr wieder gleich gross wie 1932. Die wirtschaftliche Neuorientierung erforderte die Verlegung der Fabrikation von verschiedenen in Basel fabrizierten Produkten nach Grenzach, damit sie als «deutsche Produkte» deklariert werden konnten. Andererseits fand, besonders in der Schwarz-Fabrikation, eine starke Abwanderung nach Basel statt.



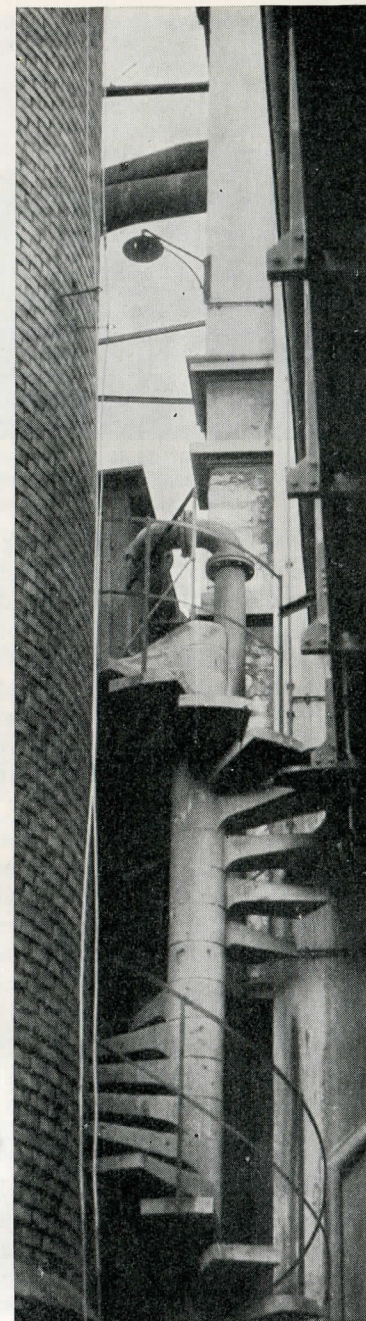
Die Arbeit
im Gerbstofflokal

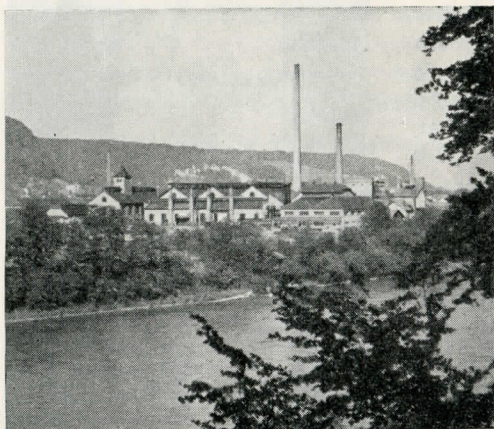
Verschiedene schweizerische Mitarbeiter gaben ihre Tätigkeit in Grenzach mehr und mehr auf. Herr J. Kutteroff, der 36 Jahre lang seine Arbeitskraft voll und ganz dem Werke Grenzach gewidmet hat, wurde pensioniert. Auch der Chef der Spedition und Kommandant der Fabrikfeuerwehr, Herr August Schneider, trat in den wohlverdienten Ruhestand. Nicht vergessen bleiben soll der auf Ende 1933 zurückgetretene Herr Jakob Buess, ein «self-made man» im wahrsten Sinne des Wortes. Als Posamenter hat er seine Laufbahn begonnen, als Leiter des Schwarzbetriebes dieselbe beschlossen. Eingetreten in die Firma ist er am 9. März 1896. Zunächst wurde er als Büchsenputzer beschäftigt. Dann kam er ins Laboratorium und in den Betrieb, wurde Vorarbeiter nach der Uebersiedlung der Safranin-Fabrikation nach Grenzach, dann Meister im neueröffneten Schwarzbetrieb und zuletzt Betriebsführer neben den Akademikern.

Die aus wirtschaftspolitischen Gründen erfolgte Verlegung einiger Fabrikationen von Basel nach Grenzach hatte den rückläufigen Gang der Grenzacher Produktion 1934 noch etwas zurückgehalten. Im Jahre 1935 fehlte aber dieses Moment, und so ging denn die Anzahl der fabrizierten Produkte von 236 auf 212 zurück. Ende des Jahres erreichte auch der Belegschaftsbestand mit 296 Mann einen Tiefpunkt.

An Neuerungen sind zu erwähnen:
Errichtung einer Entleerungsanlage für Schwefelsäure bei der Schiffsanlegestelle.
Ein Ferienreglement, welches den bezahlten Mindesturlaub auf sechs Tage — bisher vier — festsetzte und hauptsächlich für jugendliche Arbeiter und Schwerkriegsverletzte Verbesserungen brachte.

Erinnert diese Wendeltreppe zwischen Kamin und Kesselhaus nicht beinahe an Burgenromantik des Mittelalters?





Werk Grenzach, vom Waldhaus aus gesehen.
(Cliché: Werkzeugzeitung Okt. 1945. Photo: Greuter)



Herr Dr. J. Schäfer in seinem Labor.
(Cliché: Werkzeugzeitung Okt. 1945.)

Immer mehr wurde das Werk Grenzach auf die Bedienung des deutschen Marktes umgestellt. Entsprechend der Entwicklung der deutschen Textilindustrie hatte dies die Erweiterung des Farbstoffsortimentes, besonders für Zellulosefasern, zur Folge. Auf die Herstellung von Exportwaren wurde verzichtet, und bereits bahnten sich auch Verschiebungen in den für Basel arbeitenden Zwischenproduktbetrieben an. Manchen Anlass zu Diskussionen gaben vor allem die Auswirkungen der Verordnungen des «Vierjahresplanes» und des «100 Tage Kampf dem Verderb» auf den Betrieb, und der 1934 durch das Gesetz zur nationalen Arbeit eingesetzte Vertrauensrat verzeichnete im Jahre 1936 eine rege Tätigkeit.

Auf Ostern 1936 trat der Werkleiter Dr. L'Orsa (siehe Bild) in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Herr Dr. Bosshart, in dessen Händen auch heute noch die Leitung des Betriebes Grenzach liegt. Ein Jahr später hat Herr Dr. J. Schäfer seine Tätigkeit von Grenzach nach dem Werk Rosental verlegt. Dieser originelle, Mitte 1942 verstorbene Chemiker arbeitete hauptsächlich auf dem Gebiet der Dioxydiphenylsulfongerbstoffe. Seine Erfindungen waren für die Firma ausserordentlich wertvoll, trugen sie doch wesentlich dazu bei, den Namen «Irgatan» zu einem allgemein anerkannten Qualitätsbegriff werden zu lassen.

In den letzten dem zweiten Weltkrieg vorangehenden Jahren hat sich das Arbeitsprogramm des Werkes Grenzach immer weiter in der Richtung der Bedarfsdeckung des deutschen Marktes orientiert. Die Fabrikation von Farbstoffen sowie von synthetischen Gerbstoffen ist deshalb erweitert worden. Einige alte Lokale (Safranin, Bisulfit etc.) wurden zu modernen Betrieben umgestaltet. Erschwert und teilweise verhindert waren diese Arbeiten aber hauptsächlich dadurch, dass mit ausserordentlich langen Lieferfristen und hie und da mit ungenügender Qualität gerechnet werden musste.

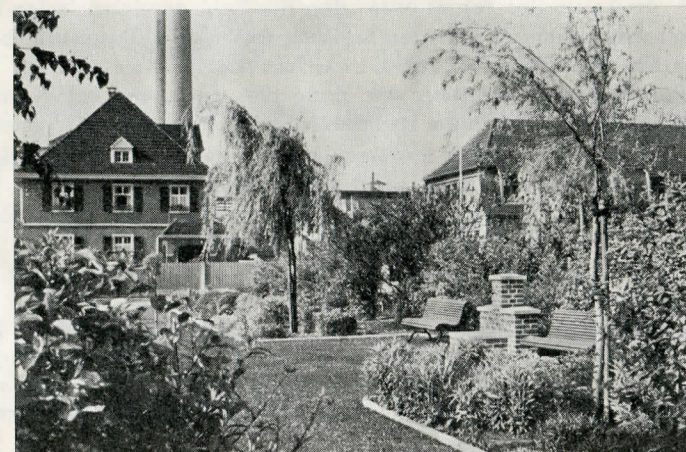
Es soll hier auch an die Betriebsausflüge und Betriebsfestchen erinnert werden, welche immer wieder an schönen Frühjahrs- resp. Sommerwochenenden stattfanden. Einmal wurde die gesamte Belegschaft samt Familienangehörigen frühmorgens mit einem Sonderzug der Badischen Bahn rheinabwärts «verfrachtet». Nach einem herrlichen Spaziergang über den Isteiner Klotz traf man sich in dem badischen Dörfchen Efringen zum Mittagessen mit anschliessender gemütlicher Unterhaltung. Es wurde eifrig getanzt, und Produktionen mit viel Humor und Witz lösten einander ab. Auch der gute Markgräfler tat seine Wirkung. Er löste die Zungen und die anfänglich etwas steife Gesellschaft wurde immer fröhlicher und gesprächiger, so dass Nachmittag und Abend nur zu rasch verflohen. Schliesslich kam man gerade noch zurecht, um in dem bereitgestellten Zug wieder nach Hause zu gelangen. Ein andermal ging die Reise an den Bodensee auf die Insel Mainau, oder es wurde ein Betriebsabend in Grenzach selbst durchgeführt, sei es in der grossen Turnhalle, sei es in einem Garten. Diese Begebenheiten waren für die gesamte Belegschaft, für jung und alt, jedesmal ein grosses Ereignis; man kam einander menschlich näher, und viele werden heute noch oft an die angenehmen fröhlichen Stunden zurückdenken.

Werk Grenzach während und nach dem zweiten Weltkrieg

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges im September 1939 liess die schlimmsten Befürchtungen zur Tatsache werden. Jeder neue Krieg bedeutet wieder ein Zurückgeschleudertwerden um Jahrzehnte und eine nachfolgende Verarmung grössten Stils. Das musste auch das Werk Grenzach erfahren.

Während des ganzen Krieges, mit Ausnahme einiger Monate, war immer wieder eine Kontaktnahme mit Basel möglich, und der Betrieb konnte im Gegensatz zum ersten Weltkrieg durchgehalten werden, wenn auch in beschränktem Rahmen.

Nach der Kapitulation und Besetzung Deutschlands im Jahre 1945 kam der normale Verkehr zwischen Basel und Grenzach langsam wieder in Gang. Den Berichten ist zu entnehmen, dass anfangs des Jahres 1945 die Produktion stark zurückgegangen ist und dass der Steilrohrkessel in Revision genommen werden musste. Wegen Mangels an Rohstoffen und Verkehrsmitteln erfolgte



Im «Lunapark» des Werkes Grenzach
(Photo: Ing. Vohland)



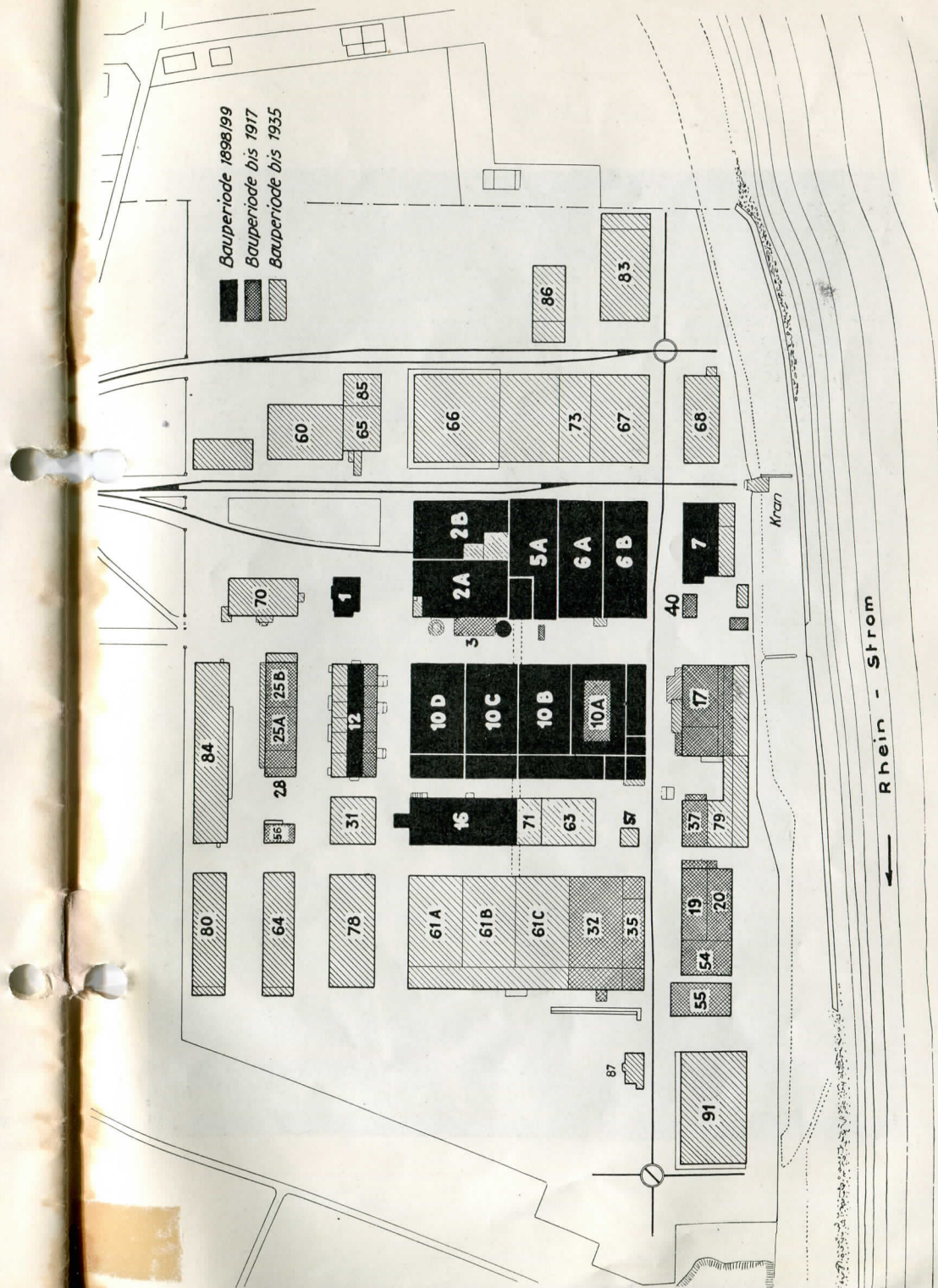
Ein Teil der heutigen Grenzacher Belegschaft nach Feierabend.

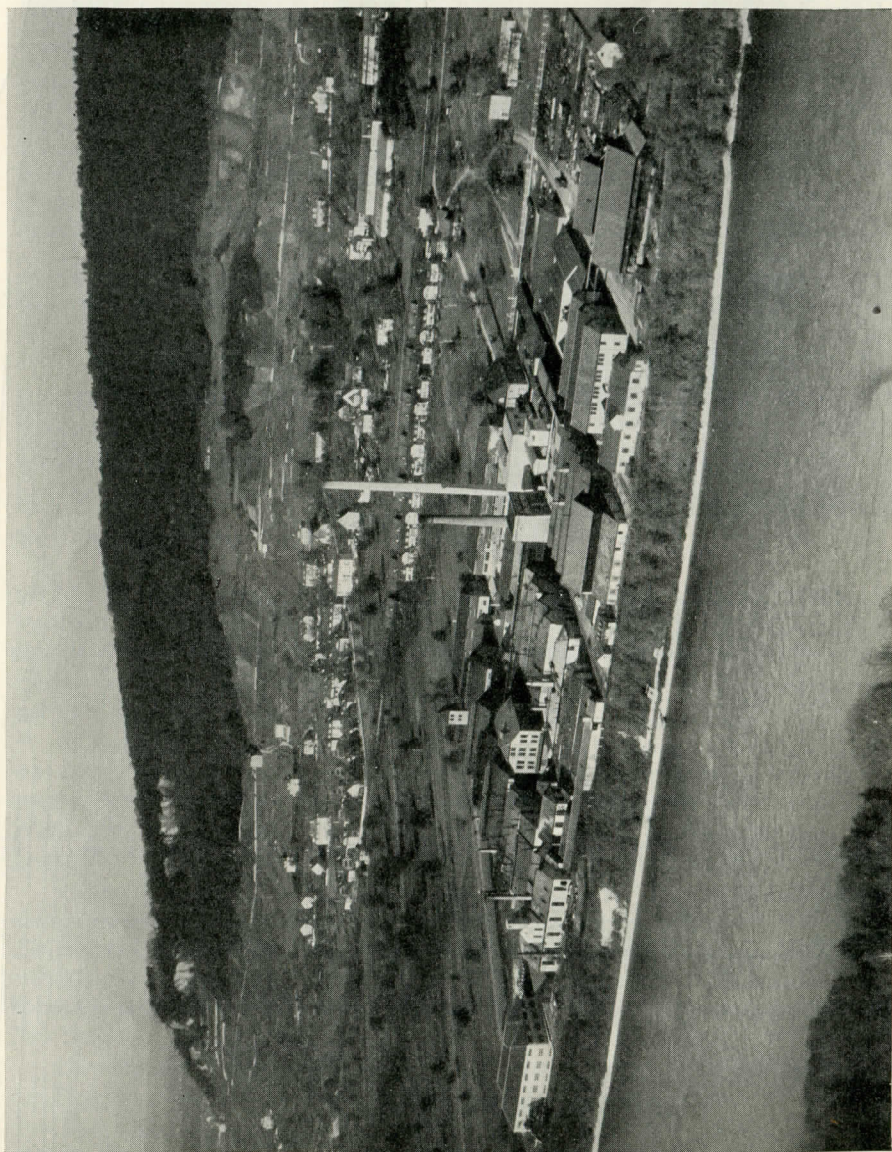
im Mai die offizielle Einführung der Achtzehnstundenwoche. Mit einigen wenigen Männern wurden weiter Eclipsfarbstoffe fabriziert und Gesarol gemischt. Bald wurde die Herstellung von Gerbstoffen gestattet, und Ende des Jahres waren wieder acht Produkte in Fabrikation. Die Arbeitszeit konnte auf vier, resp. fünf Tage pro Woche erhöht werden.

Im Laufe des Jahres 1946 stieg die Zahl der fabrizierten Produkte auf 60, was hauptsächlich auf der Basis eines mit den Besetzungsbehörden vereinbarten Veredlungsverkehrs zwischen dem Stammhaus in Basel und dem Werk Grenzach möglich war. Ende 1946 zählte die Belegschaft 289 Personen gegenüber 162 Personen Ende 1945. Ende 1947 waren 331 Personen beschäftigt.

In der Absicht, die missliche Versorgungslage der Grenzacher Belegschaft etwas mildern zu helfen, wird seit Anfang Mai 1946 täglich um 9 Uhr durch die Werkkantine eine Morgensuppe abgegeben. Die hiezu nötigen Nahrungsmittel, wie Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Fett, liefert zur Hauptsache das Stammhaus Basel. Aber auch in anderer Weise wird an die Mitarbeiter und ihre Familien gedacht.

Obwohl die allgemeine Lage noch stark in Entwicklung begriffen und in der Hauptsache noch unklar ist, soll der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, dass die Betriebsstätte Grenzach in absehbarer Zeit wieder in der Lage sein werde, ihre frühere Stellung im Arbeitsprogramm der Firma Geigy einzunehmen.





Flugaufnahme des Werkes Grenzach aus dem Jahre 1932. (Photo: Ad Astra AG., Zürich)

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die Gründe, welche zur Errichtung einer Fabrikationsstätte in Deutschland führten	3
Die Wahl des Fabrikterrains	3
Landkäufe und Konzessionserteilung	4
1898—1917	
Lokale und Wohnkolonie	5
Direktion und Chemiker	6
Auraminbetrieb – Erioglaurine und Azurole	7
Safranin und Indoin	8
Eislieferungen – Arbeitsweise in den Lokalen	9
Indigo-Fabrikation	9
Brand vom 1. November 1903	10
Eriochromschwarz	13
Azurolfarben	13
Soziale Massnahmen	14
Erster Weltkrieg, Ausfuhrverbot, Mangel an Betriebsmitteln, Eriochromverdon, Rundschreiben	15
Stilllegung	16
1919—1929	
Die Wiederingangsetzungsarbeiten	16
Board of Trade, Frankenzulagen, Neues Arbeitsrecht, Fabrikordnung	
Werk Grenzach wird weiter ausgebaut	18
Neue Bauprojekte, Brand vom 19. Oktober 1921, Ingenieurbureau I, Inflation, Stabilisierung der Reichsmark, Revolutionswelle, vorübergehende Schliessung des Werkes, Prämiensystem, Wohnkolonie, Neuinvestition, Fabrikation künstlicher Gerbstoffe, Fabrikation von Strassenbauprodukten	
1930—1939	
Allgemeine Krise und Arbeitszeitverkürzung	30
Modernisierung des Kesselhauses	31
Notverordnung	31
Umbruch	32
Schiffsanlegestelle	32
Fabrikationsverlegungen	32
Rücktritte	33, 34
Betriebsausflüge	35
Werk Grenzach während und nach dem zweiten Weltkrieg	35
Situationsplan	37
Flugaufnahme	38

Zur Zeichnung auf der Titelseite: Für die Landesausstellung in Bern von 1914 hat der Basler Kunstmaler Burkhard Mangold das Werk Grenzach in einem Aquarellgemälde festgehalten. Leider liess sich dasselbe aber nicht befriedigend reproduzieren, so dass eine Wiedergabe nicht möglich schien. In freundlicher Weise hat uns nun der Künstler eine Tuschzeichnung zur Verfügung gestellt, und wir möchten ihm auch an dieser Stelle bestens für sein Entgegenkommen danken.